



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

329 (20.7.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-281633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-281633)

Ein Blick in die Zeit der Kunstvernarrung

München hat jetzt noch eine zweite Ausstellung: die außerordentlich lehrreiche Sammlung aller Scheußlichkeiten aus dem Deutschland des künstlerischen Verfalls

(Sonderbericht für das „Hakenkreuzbanner“)

München, 20. Juli.

Einen Tag nach der Eröffnung der ersten großen deutschen Kunstausstellung durch den Führer übergab der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Ziegler, die aus dem Negativen heraus außerordentlich ergiebig wirkende Ausstellung „Entartete Kunst“ der Öffentlichkeit. Der Termin der Eröffnung dieser Schau sowie die Lage in unmittelbarer Nähe des Hauses der Deutschen Kunst sind keine Zufälligkeiten; denn dem Publikum soll Gelegenheit geboten werden, die Kunst zweier Welten zu erleben.

Dieser Unterschied tritt dann auch in seiner ganzen Kränklichkeit hervor, vor allem in der Porträt- und Landschaftsmalerei. Keines dieser Bilder sieht den Gegenstand mehr so, wie er ist, sondern alle behandeln ihn als eine willkürlich zu verhandelnde Nebenache. Bestenfalls sind es Experimente haptischer Form- und Farbstudien, die einen explosiven Größenwahn als künstlerische Offenbarung deuten wollen.

Eine überflüssige Gruppierung erleichtert übrigens das Kennenlernen dieser häßlichen Schau. Die Beschimpfung des Christentums, des Heidentums und der deutschen Frau sind einige der Themen, die da angeflagen werden. Auch die jüdische Kunst ist mit all ihren

typischen Kennzeichen „würdig“ vertreten. Es sind weniger berühmte als berühmte Namen, die sich hier ein Stellbilden vor den Augen der deutschen Öffentlichkeit geben müssen: Kollde, Fedel, Kirchner, Marc, Pechstein, Kollschka, Adler, Kay, Kandinsky, Poser, George, Grosz, Klee, Dix, Kampendonk, Paula Modersohn, Schmidt-Rottluff, Beckmann und Nolde.

Hier Harmonie — dort Zersörung

Es ist außerordentlich dankenswert, daß durch die beiden Ausstellungen Gelegenheit gegeben ist, zwei sich bekämpfende Auffassungen miteinander zu vergleichen. Im Hause der Deutschen Kunst tritt uns die Ruhe und Ausgeglichenheit, in der Schau „Entartete Kunst“ eine Fülle beunruhigender und zersetzender Probleme entgegen. Für den wahrhaft schöpferischen Künstler unserer Zeit ist es gewiß selbstverständlich, daß neben aller Ruhe und Ausgeglichenheit, neben allen wirklichen Naturverhältnissen und aller Volksgemeinschaft die Beschäftigung mit den großen malerischen Problemen der Farbe und der Form nicht vergessen werden darf. Entartung aber bedeutet es, wenn der Geltungsdrang des einzelnen sich jägellos entfaltet. Beide Ausstellungen, die München in diesen Tagen in eine breite Masse hinein trägt, legen den bildenden Künstlern unserer Nation die Verpflichtung auf, die lebendige Kunstgestaltung im Dienste echt völkischen Mittelalters zu zeigen.

Kunstbolschewismus, der mit Steuergroschen des arbeitenden deutschen Volkes bezahlt worden ist

Die Eröffnungssprache von Prof. Ziegler

„Wir alle stehen noch unter dem tiefen Eindruck der großen Feierlichkeiten in München, die mit der Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst verbunden waren. Alles was Reichtum ihrer Tage an Werken und Werken der bildenden Kunst geschaffen haben, ist nun in dieser einzigartigen Schau, in dem neuen herrlichen Tempel der deutschen Kunst, dem Volke dargeboten. Bevor wir aber, wir deutschen Künstler und Volksgenossen, nach diesen Tagen München wieder verlassen, haben wir noch eine traurige Pflicht zu erfüllen, nämlich dem deutschen Volke auch vor Augen zu führen, daß bis noch vor nicht allzu langer Zeit Kräfte maßgeblichen Einflusses auf das Kunstschaffen nahmen, die in der Kunst nicht eine natürliche und klare Lebensäußerung sahen, sondern bewußt auf das Gesunde verzichteten und alles Kranke und Entartete pflanzten und als höchste Offenbarung priesen.“

Aus den Worten des Führers am gestrigen Tage haben wir mit Begeisterung entnommen, daß mit dieser Art künstlerischer Betätigung endgültig Schluss ist. Schluss ist auch für jene, die in der Diktaturzeit die Verächter dieser sogenannten Kunst des Niederganges und der Entartung waren, die ihre Feder dazu mißbrauchten, das, was ihre Klasse und Gesinnungsgenossen aus Geschäftsgründen anboten,

nun dem deutschen Volke als die wahre Offenbarung, als das Modernste, aufzuschreiben.

In Durchführung meines Auftrags, alle Dokumente des Kunstniederganges und der Kunstentartung zusammenzutragen, habe ich fast sämtliche deutschen Museen besucht. Ich war mir klar darüber, daß die Anzahl der in den vergangenen Jahren angekauften Werke ungeheuer groß sein würde.

Maßlos erstaunt war ich aber darüber, daß noch bis vor wenigen Tagen in deutschen öffentlichen Museen und Sammlungen teilweise diese nach München gebrachten Verfallsdokumente ausgestellt und damit seitens der Leiter dieser Anstalten den deutschen Volksgenossen die Beschäftigung zugemutet wurde. Es sind die hier gezeigten Produkte allerdings nur ein Teil der in den vorgenannten Anstalten noch vorhandenen. Es hätten deutsche Museen von diesem Reich, um die deutschen Museen von diesem Reich auszuräumen. Das wird noch zu geschehen haben, und zwar in aller Kürze. Es ist eine Sünde und Schande, daß man die Anstalten mit diesem Zeug vollgehangt hat und die drückliche und anständig lebende deutsche Künstler-

schaft gerade in diesen Städten kaum oder nur schlechte Ausstellungsmöglichkeiten besitzt.

Und noch etwas anderes sei festgestellt: Während in der Zeit vor der Machtübernahme der deutsche Arbeiter mit einer armseligen Arbeitslosenunterstützung seinen Lebensunterhalt bestreiten mußte, sind durch zahllose jüdische Heulen unerhörte Gelder für eine sogenannte Kunst verwendet worden, die nichts anderes ist, als das Volk zu verhöhnen und es seiner Ehre und Würde gegenüber den anderen Nationen zu berauben. Es gehörte leider in der früheren bürgerlichen Zeit bei einer Reihe Volksgenossen auch zum „guten Ton“, wenn sie zuviel Geld in der Tasche hatten, den kulturvolkschweißischen Schund zu kaufen, um „modern“ zu scheinen.

Unsere Geduld ist zu Ende

Wir wissen, daß nicht die Verfälschten, sondern die Verfälscher zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Die Bilanz ist daher nicht mit der Machtübernahme, sondern erst nach vier Jahren vollzogen worden.

Wir hatten vier Jahre Zeit. Die Geduld ist nunmehr für alle diejenigen zu Ende, die sich innerhalb der vier Jahre der nationalsozialistischen Aufbauarbeit auf dem Gebiet der bildenden Kunst nicht in unsere Front eingereiht haben. Das deutsche Volk mag sie richten; wir brauchen dieses Urteil nicht zu scheuen. Es wird, wie in allen Dingen unseres Lebens, so auch hier sehen, daß es rückhaltlos dem Manne vertrauen kann, der heute sein Führer ist.

Ich gebe damit die Ausstellung „Entartete Kunst“ für die Öffentlichkeit frei. Deutsches Volk, komm' und urteile selbst!“

In Kürze

Der Führer und Reichkanzler hat dem Präsidenten des Roten Kreuzes, Herzog von Koburg, zu seinem Geburtstag telegrafisch herzlichste Glückwünsche übersandt.

General Franco hat durch einen Erlaß die 19jährigen Männer zu den Waffen gerufen. Durch eine andere Verordnung wird ab 1. August wöchentlich ein Eintopfstag eingeführt.

Die Gebiete des Alpenlandes in der östlichen Lombardei und in Venetien wurden gestern von schweren Unwettern heimgesucht, wobei mehrere Italiener getötet wurden. Ein gewaltiger Sturm entwurzelte Bäume und richtete an den elektrischen Hochspannungsleitungen schwere Schäden an.

König Carol von Rumänien ist am Montag, von Dover kommend, in London eingetroffen. Der König reist inkognito und wird sich voraussichtlich mehrere Wochen in England aufhalten.

Kapitän Kircheiß fünfzigjährig

Der bekannte Weltumsegler und Vorkämpfer für den neuen deutschen Weltanschauung, Kapitän Carl Kircheiß, wurde dieser Tage fünfzig Jahre alt. Zuerst wurde er durch seine Fabriken mit Graf Luckner auf dem „Sextus“ weiteren Kreisen bekannt. Nach Rückkehr von der Weltumsegelung (1926—1927) war sein Name bald in aller Munde. Mit dem kleinen Ruderer „Hamburg“, der eine Befahrung von nur vier Mann hatte, hat er als erster alle Weltmeere im Winter überquert, obwohl die Amerikaner dies Unternehmen für eine Berrücktheit erklärten. Tausenden von Landsleuten jenseits der Meere hat er den Glauben an das alte Vaterland wiedergegeben und manchem Ausländer die Augen geöffnet. In der letzten Zeit erwarb sich Kircheiß ganz besondere Verdienste, indem er an der Organisations des Weltlagers zum Zweck der Weltversorgung wesentlich teilhatte. Seiner Initiative ist es zu danken, daß schon kommenden Herbst fünf deutsche Weltreisende nach der Antarktis aufbrechen.

Jubiläum der Wittenberger Luther-Halle. Die Luther-Halle in Wittenberg, die in ihrer Sammlung von Schriften, Bildern und anderen Erinnerungsstücken aus der Reformationszeit die größte derartige Sammlung der Welt ist, kann jetzt ihr 60jähriges Bestehen feiern. Sie ist im letzten Jahre, wie auch ein Eigenbericht meldet, von 35 000 Personen besucht worden, darunter auch von Tausenden von Ausländern.

Ein Kanga-Parade-Relief. Im Wüstenmuseum wurde ein Relief des Kanga-Parade-Reliefs im Maßstab 1:10 000 aufgestellt, auf die Namen der deutschen Kanga-Parade-Expeditionen eingegraben sind. Eine Ehrenliste deutscher Bergsteiger in alpeneuropäischen Gebirgen, beginnend mit dem Jahre 1700, Darstellungen aus dem flächenmäßig größten Gebirge der Erde, den Anden, Bildnisse der bekanntesten deutschen Bergsteiger u. a. verbühnen die Ausstellung.

Dr. Julius Friedrich.

künstlich geschaffen werden soll, gerät. Nur die Tempelkolonie auf der Ebene Nebdalm vor Jerusalem, wo übrigens die Verwaltung, aber durchaus nicht die Mehrzahl der Tempel ist, bleibt unter englischen Mandat. Fast alle anderen Niederlassungen der Gegend, die Tempelkolonie von Nazareth, die Kolonien bei Haifa und die große Kolonie Widdelma vor Jassa werden zu dem geplanten Juden-Staat gehören.

Viele dieser Deutschen sind Deutsche Reichsangehörige. Ihr Schicksal unter der Judenherrenschaft kann man sich un schwer ausmalen. Die anderen dagegen, die hier Pässe der Mandatsverwaltung Palästina: falls nicht irgendein besonderes Optionsrecht geschaffen wird, müßten sie die jüdische Staatsangehörigkeit bekommen. Wir hätten dann also das tolle Bild, daß es Deutsche jüdischer Staatsangehörigkeit geben würde.

It erst einmal der Juden-Staat dort fertig, so wird das Festein dieser armen Menschen — nur weil sie Deutsche sind — insolge des jüdischen Hasses der Juden gegen alles Deutsche eine einzige Tragödie sein. Sie werden zwar nicht den Weltuntergang, aber „das Tier aus dem Abgrund“ — um im Stil der Offenbarung St. Johannes zu bleiben — erleben.

Nun könnte man gewiß sagen, daß diese Menschen oder ihre Vorfahren ja selber aus ziemlich sonderbaren Gründen, die wir heute nicht mehr verstehen, nach Palästina gegangen sind und insfolgedessen ihr Schicksal so mit dem Schicksal des Landes verbunden haben, daß sie, wenn sie den guten Tropfen genossen haben, auch den bösen Tropfen genießen müssen“. Man könnte sagen, daß für jeden Deutschen von rechts wegen Deutschland das Heilige Land ist und sie darum besser getan hätten, wenn sie kein heiliges Land in der Fremde gesucht hätten. Aber das geddrt dem innerdeutschen Gespräch an. Für uns muß erst einmal gelten, daß dies Menschen unserer Blutes sind, anständige, ehrbare Deutsche, deren Schicksal unser gesamtes Hundert-Millionen-Volk angeht und um deren Zukunft wir uns die größten Sorgen machen, nicht nur wir Deutsche im Reich, sondern alle Deutschen auf der Erde. Wögen die Gründe, aus denen diese biederen Schwaben einst nach Palästina zogen, gewesen sein, wie sie wollen — für uns handelt es sich erst einmal um deutsche Menschen, und wir werden mit der abergläubigen Aufmerksamkeit darauf achten, daß ihnen kein Haar gekrümmt wird. Die britische Regierung, die ja Palästina als Mandat hat, ist verantwortlich dafür, daß diese ehrliche, süchtige deutsche Bevölkerung nicht dem jüdischen Haß ausgeliefert wird. Sie wird gut tun, wenn sie sich in dieser Frage damit rechnet, daß die hundert Millionen Deutsche in der Welt zusammenhalten!

Ein feiger roter Bombenangriff auf ein Dorf außerhalb der Kampzone

DNB Burgos, 19. Juli

Ueber dem Dorf Cantalejo, das nördlich von Segovia und somit völlig außerhalb der Kampzone liegt, erschien am Montagvormittag ein bolschewistischer Bombenflugzeug, das über dem Marktplatz, wo ein großer Teil der Bevölkerung versammelt war, mehrere Bomben abwarf. 12 Personen, davon 11 Frauen und Kinder, wurden getötet. Fünf Häuser sind völlig vernichtet, eine Anzahl anderer Gebäude in Brand gesteckt worden. 20 Kinder werden vermisst, und man nimmt an, daß sie unter den Trümmern der zerstörten Häuser begraben liegen.

Unteilbares Erbe

Der Sinn von Bayreuth

In seiner Novelle „Wälgersahrt zu Beethoven“ hat Richard Wagner das Bild eines Menschen entworfen, der statt der Muse die Not sich als Schutzgöttin verschrieb, und dessen ganzes Sein von der Berehrung eines musikalischen Genies erfüllt war.

Aus dieser Sorge und dieser Liebe erwuchs Wagners Werk, an das er sein Leben verschwendete, und an dem oft seine persönlichen Wünsche zugrunde gingen. Unbetribbar rückte sich sein Werden einem Ziel entgegen, in dem viele seiner Zeitgenossen nur Vorstellungen eines Wahns sahen, ja vielleicht eines bösen Geistes, der die Herzen des Mittelalters bedrängte.

Fast ein Jahrhundert trennt uns von den Ereignissen, mit denen sich langsam eine neue musikalische Welt aufbaute, deren Gesetze den Horizont des deutschen Theaters völlig veränderten. Wir haben heute Abstand genug, diese Vorgänge außerhalb persönlicher Klitterung von Meinungen zu betrachten, die sich da am heftigsten einstellten, wo es um große und ganze Lösungen geht, und deren rechtshaberische Kleinigkeitsträmereien manchmal Gegenstände aufgeräumt haben, die nicht aus dem Grundstühlen kamen.

Jene Epoche steht nun in der ganzen Fülle ihrer dokumentarischen Einzelheiten und damit als Ganzes vor uns. Wir leben in Wagners Werk die Einheit und die schöpferische Tat eines Genies, deren geschichtliche Wertzeichen nicht mehr überprüft zu werden brauchen, da sie sich millionenfach eingepreßt haben in das Bewußtsein der Menschen, da sie eine Kraft darstellten, die Spannungen zu erzeugen imstande war, von denen Generationen — ob positiv oder negativ, das bleibt sich gleich — erschüttert wurden.

So fragen wir nicht mehr nach dem etwaigen „Problem Wagner“, sondern nach dem Anspruch seines Erbes. Immer wieder seit Jahren wurden Stimmen laut, die die „Idee Bay-

reuth“ als überalterten Choral einer janatitischen Heilsarmee-Gruppe hinzuhellen sich bemühten. Es liegt aber nicht an Wagner, daß Schwärme halbtöler und mittelmaßiger Trabantinnen ihre Persönlichkeit verzehrten an der Flamme, die ihnen entgegenstrahlte, daß sie nur nachahmen konnten, was bei ihm einmaliger endgültiger Ausdruck war. Denn seine Sendung ist die Sendung des Deutschtums, sie ist, um ein Wort Richard Wagners zu übernehmen, ein „schöpferischer Protest“ gegen alles Betriebliche und Eigenbrötlerische, das die seelische Unfreiheit der Nation zerkört. Wagner hat dem ethischen Wert seiner Epoche die sinnbildlichste Form gegeben, und diesen jungen, deutschen Idealismus werden die Besten unserer Jugend übernehmen und in die Zukunft tragen, auch wenn sie es nicht mit Wagners Sprachfall, sondern mit eigenen Worten tun.

Darum ist die Bayreuther Idee kein Capismus, sie ist mit dem Begriff Wagners Bannerträger für die ganze deutsche Kunst. Und wenn aus den Grundmauern, die man 1872 legte, eine Hochburg wurde, die nur Wagners Erbe verwalte und beschütze, so hat das seine tiefe Berechtigung. Es kann nicht gut gemeint sein, wenn das fortschrittliche Genie schreibfertiger „Kulturmacher“ auch für Glück, Mozart, Beethoven u. a. große deutsche Muster einzugs in den Bayreuther Festspielkreis fordert. So schön und so umfassend dieses Verlangen auch klingen mag: was sollen die Werke jener Meister an einer Stätte, die nur aus dem Gedanken des musikalischen Dramas geboren wurde. Was sollen diese Werke in einer Lust, die ihrem Buch und ihrer uralten Wirkung schädlich sein würde? Mozart und Beethoven und alle anderen sollen den Platz in dem Gedächtnis erhalten, der ihnen gebührt, und er wird nicht kleiner als der Wagners sein, aber wir wollen sie pflegen auf ihre Weise. In Bayreuth kann nur Wagners Lebenskreis sein. Es bleibe die Seele der Idee bewahrt, wenn man sie spalten, wenn man Wagners eigenes zeitliches Volkwerk einer geschichtlichen Uebersicht öffnen würde.

Das unerschütterliche Postulat der Leistung ist im Augenblick der dringlichste Grund, weshalb wir Jungen uns zu den Festspielgedanken hängen. Gerade in Zeiten des Suchens, der Neufindung, der Umwertung aller künstlerischen Begriffe darf über entdeckter Freude und Selbstgefälligkeit das Fundament schöpferischer Berechtigung nicht vergessen werden. Und muß durchaus nicht alles Rode und Konjunktur sein, was im Wandel der Jahrzehnte und Jahrhunderte um gegenwärtigen Ausdruck ringt, darf es sogar begrüßt werden dieses vielfältige brauende Streben — — — Es kann nur in die Bahn des großen Kreislaufs der Geistesgeschichte münden, wenn es, wie auch Wagner, das Antikl Wagnerer mahndem gegenwärtig hat, wenn es war der „Rolle“ zu entfliehen sucht jedoch den wachsenden Blick einer großen künstlerischen Tat in den Augen füllt.

Wir müssen uns bei allem entscheidendem Mut des rasenden Aktivismus hüten vor mittelmaßiger, tönder Gleichmacherei. Wohl drängen wir mit Recht nach einer künstlerischen Ausrüttelung aller Fellen des Volkstörpers, aber wir brauchen Stationen des absoluten Könnens, Lehrenter und Vorbilder zu wirklich unantastbaren künstlerischen Taten. Daher wollen wir Einrichtungen danken, die das Werk aus des geliebenden Meisters warmer Hand empfangen und ihr ganzes Leben daran angeht haben, es rein weiter zu geben.

60 Jahre sind jetzt bald verstrichen, seitdem die Festspiele ihren offiziellen Anfang nahmen. Sie waren ein Erfolg in die Höhe und Tiefe, nicht in die Breite. Denn trotz des Besuches der Monarchen blieben die Menschen lange fern. Nur ein jäher Wille hat dieses Werk gehalten, dessen Früchte wir heute ernten. Wir wollen diesen Kampf nicht vergöttern, das Genie braucht und will unsere Hilfeleistung nicht, es greift aber seine irdische Regie immer wieder in die Handlung ein, es wächst über die Zeit und ihre Schatten. Daher hat Bayreuth seine Mission erfüllt und wird sie weiter bewahren: Denn stolz sein ist eine Aufgabe.

Dr. Julius Friedrich.

Italiens erstes Großkampfschiff

Vor dem Stapellauf des „Vittorio Veneto“

Rom, 20. Juli (Eig. Dienst)

Als 1. Großkampfschiff einer größeren Anzahl von „Dreadnoughts“ die Italiener zu bauen beabsichtigen, wird am 25. Juli der 35 000-Tonnen-Kreuzer „Vittorio Veneto“ vom Stapel laufen. An dem Taufakt wird der Kaiser und König von Italien und Äthiopien teilnehmen. Die feierliche Taufe wird von der Frau eines Werftarbeiters vollzogen werden.

Ein zweiter 35 000-Tonnen-Kreuzer ist auf der gleichen Triester Werft, bei der „Vittorio Veneto“ gebaut wurde, bereits im Bau.

Die Kampfkraft der italienischen Flotte wird durch das neue Großkampfschiff wesentlich gesteigert werden, nachdem durch die Erneuerung der beiden Schlachtschiffe „Cavour“ und „Doria“ bereits ein großer Schritt vorwärts getan war. Italien verfügt zur Zeit über 6 Schlachtschiffe, 19 Kreuzer, 15 Aufklärer, 36 Torpedojäger und 38 U-Boote.

Eine englische Note an Salomanka

Aufforderung zur Rückgabe der „Molton“

London, 20. Juli (Eig. Dienst)

England hat an die national-spanische Regierung eine Note gerichtet, in der Salomanka zur Freigabe des von einem national-spanischen Kreuzer vor Santander aufgebracht britischen Handelsschiffes „Molton“ aufgefordert wird.

Die britische Regierung teilt in der Note mit, daß sie von Salomanka unbedingte Haftung und Schadenersatz verlange, falls dem Schiff oder der Besatzung ein Nachteil entstanden sei. Von englischer Seite wird festgestellt, daß die „Molton“ lediglich baskische Fische nach Frankreich bringen wollte. In diesem Zusammenhang habe der britische Botschafter in Hendaye der spanischen Nationalregierung erklärt, daß England weder direkt noch indirekt Kriegsmaterial an Valencia geliefert habe.

Eine handelspolitische Attacke

Die Vereinigten Staaten zwingen Brasilien zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen Deutschland

Washington, 19. Juli (SP-Funk).

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Hull, veröffentlichte am Montag gemeinsam mit dem brasilianischen Finanzminister Souza Costa, der sich seit einigen Wochen zu finanzpolitischen Verhandlungen in Washington aufhält, folgende Erklärung:

Die Meistbegünstigungs-Parole

„Das zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien abgeschlossene Handelsabkommen war — abgesehen von der Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba — das erste Abkommen, das trotz des Gesetzes über Handelsabkommen („Trade Agreements Act“) unterzeichnet wurde. Unter diesem Abkommen bereiteten beide Länder den Weg zu einer Steigerung des gegenseitigen Handels durch Herabsetzung verschiedener Zollbeschränkungen vor. Sie schützten ferner den zwischen ihnen bestehenden Handel durch den Austausch von Zusicherungen, die sich gegen die Erhöhung bestehender Zölle oder gegen die Einführung neuer Zölle auf viele für ihren Handel lebenswichtige Erzeugnisse richteten. Auf diese Weise gesehen, waren die eigentlichen Handelszustände nicht wichtiger als die Art des geschlossenen Abkommens und die Art der Handelspolitik, zu der sich in diesem Abkommen die beiden Regierungen verpflichteten. Sie beruht auf der beiderseits abgegebenen Zusicherung der Meistbegünstigung, wodurch gewährleistet wird, daß die Erzeugnisse jedes der beiden Länder in ihrem Absatz auf den Märkten des anderen Landes keinen ungünstigeren Bedingungen unterliegen als die Erzeugnisse eines dritten Landes. Die tiefere Bedeutung dieser Zusicherung ist sehr weitgehend und

besagt, daß sich beide Länder gegenseitig die gleiche Behandlung nach Form und Inhalt sichern und daß der Handel zwischen ihnen und der übrigen Welt die Möglichkeit haben soll, sich unter diesem Schutz zu entwickeln.

Das Abkommen ist nun seit fast zwei Jahren in Kraft. Es war ebenso natürlich wie erwünscht, daß die Führer der brasilianischen Delegation ihre Anwesenheit in Washington benutzten, das bisherige Arbeiten des Abkommens und seine Aussichten für die Zukunft zu prüfen. Dies geschah in einer Reihe von umfassenden Aussprachen, in deren Verlauf beide Teile ihre Lage und ihre Probleme offen darlegten. Bei Abschluß dieser Besprechungen gaben die beiden Regierungen ihre Absicht kund, das bestehende Abkommen fortzuführen und mit allen Kräften auf die Erreichung seiner Ziele hinzuwirken.

Das geht gegen uns!

Die Erfahrung hat gezeigt, daß angelehnt an gewisse anderen Ländern angewandten Form des Handels einige geringfügige ergänzende Maßnahmen angebracht sind, um die Grundsätze und Vorteile des Abkommens sicherzustellen. In diesem Sinne wollen sie diese Grundsätze und Vorteile gegen einen Wettbewerb von außen schützen, der unmittelbar durch Regierungen subventioniert wird.

Ferner wurde es als sehr zweckmäßig angesehen, zwei gemischte brasilianisch-amerikanische Ausschüsse zu schaffen, die sich aus Vertretern der Handelsinteressen beider Länder zusammensetzen sollten. Der eine Ausschuss wird in Rio, der andere in New York oder

Washington eingesetzt werden. Es wird ihre Aufgabe sein, einerseits die besten Mittel zur Entwicklung des Handels zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten zu untersuchen, andererseits im Rahmen der Verpflichtungen aus dem brasilianisch-amerikanischen Handelsabkommen von 1935 die Maßnahmen zu treffen, die am besten geeignet sind, die der natürlichen Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden.“

Die deutsche Entgegnung

In dieser Erklärung ist für Deutschland der Satz von besonderem Interesse, in dem es heißt, daß Brasilien sich verpflichtet, die Grundsätze und Vorteile seines Abkommens mit Washington gegen einen Wettbewerb von außen zu schützen, der unmittelbar durch Regierungen subventioniert wird. Auch wenn Deutschland in der Erklärung nicht genannt ist, so geht aus den handelspolitischen Bedingungen in der brasilianischen und nordamerikanischen Presse hervor, worum es sich handelt und daß unter „Wettbewerb von außen“ von dem die Erklärung spricht, auch Deutschland gemeint ist. Im übrigen hat — Pressenachrichten zufolge — ein Mitglied des Außenhandelsrates in Washington offen erklärt, daß die Erklärung sich einseitig gegen Deutschland richte.

In diesem Zusammenhang ist zunächst darauf hinzuweisen, daß vor kurzem das deutsch-brasilianische Abkommen über die Wareneinfuhr vorläufig um drei Monate verlängert worden ist. Die brasilianische Regierung hat bei dieser Gelegenheit der deutschen Regierung den Wunsch mitgeteilt, baldigt in Verhandlungen über eine Neufassung des Abkommens über den Warenverkehr einzutreten. Sie hat dabei in Aussicht gestellt, daß sie demnächst konkrete Vorschläge dafür machen wird. Diese Vorschläge sind zunächst abzuwarten. Erst wenn ihr Inhalt bekannt ist, wird man abschließend ein Urteil über die Wirkung der Hull-Costa-Erklärung gewinnen können.

Wenn die Vereinigten Staaten die Gewährung eines Goldkredits an Brasilien dazu benutzen, um Einfluß auf die Gestaltung des Handels Brasiliens mit anderen Ländern zu nehmen, so ist die Verletzung der Meistbegünstigung dabei natürlich nur ein Vorwand. Doch wie ist das Recht der Meistbegünstigung in der internationalen Handelspolitik so gehandhabt worden, daß die Meistbegünstigung den Anspruch ergibt, von dem anderen Lande die Ergrößerung oder Unterlassung bestimmter Maßnahmen zu verlangen. Die Meistbegünstigung gibt, wie schon der Wortlaut besagt, nur den Anspruch, zu verlangen, daß jede Vergünstigung, die das andere Land einem dritten Lande gewährt, auch dem Lande gewährt werden muß, das den Meistbegünstigungsanspruch hat. Wenn die Vereinigten Staaten der Auffassung sind, daß etwa die gegenwärtige Regelung des deutsch-brasilianischen Waren- und Verrechnungsverkehrs eine Vergünstigung für Deutschland darstellt, so hätten die Vereinigten Staaten in Brasilien nur den Anspruch auf gleiche Vergünstigung, nicht aber auf Unterlassung dieser Vergünstigung.

Amerika ist mißvergnügt ...

In Wirklichkeit geht es natürlich weder um die juristische Form, noch um den Geist der Meistbegünstigung, sondern darum, daß die Vereinigten Staaten mit Mißvergnügen die Fortschritte feststellen, die der wechselseitige deutsch-brasilianische Warenaustausch in den letzten vier Jahren gemacht hat. Dabei mag die Tatsache mitwirken, daß Deutschland infolge der handelspolitischen Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Deutschland nicht mehr in der Lage ist, wie früher seinen Baumwollbedarf zum weitaus größten Teil in den Vereinigten Staaten zu decken.

Wenn die Vereinigten Staaten neben ihren allgemeinen prohibitiven Schutzjollen zum Schutz ihrer eigenen Industrie noch besondere sog. Dumping-Zölle für notwendig halten, die im übrigen mit dem Grundsatz der unbedingten und uneingeschränkten Meistbegünstigung in Widerspruch stehen, so ist das Sache der Vereinigten Staaten. Seltener aber ist es, daß die Vereinigten Staaten ein Rohstoff und Lebensmittel produzierendes und ausführendes Land wie Brasilien veranlassen wollen, die Einfuhr billiger industrieller Erzeugnisse fernzuhalten, obwohl Brasilien selbst solche industriellen Fertigerzeugnisse nicht herstellt. Das hindert den brasilianischen Verbraucher zwingen, auf billige und gute deutsche Erzeugnisse zu verzichten, um teure aus anderen Ländern zu kaufen. Eine den Vereinigten Staaten sicher nicht unerwünschte Nebenwirkung der Einschränkung der deutschen Einfuhr in Brasilien wäre, daß Deutschland dann nur noch wenig Baumwolle in Brasilien kaufen könnte.

Tagebuch eines jungen Abenteurers

Erschütternde Dokumente im höchsten Norden Kanadas gefunden / Der Arktisod eines 18jährigen

Genau 10 Jahre nach seinem tragischen Tod in der Arktis ist dieser Tage das Buch eines 18jährigen, der an der Arktis jagende ging, aber müde dem Tod ins Auge sah und bis zum letzten Atemzuge seine Aufzeichnungen machte, über er sich zum Sterben blies.

Ein verwegener Plan

Das alte Abenteuerblut eines Fleischer Christian — der seinerzeit die Meuterei auf der „Bounty“ angezettelt haben soll — hat wohl in den Adern des jungen Edgar Christian gepocht, als er eines Tages seine beiden jungen Freunde Jack Hornby und Harold Abland bewog, mit ihm in die Arktis zu ziehen. Man stelle sich vor ... ein 18jähriger! Der Junge muß also wirklich Fleisch vom Fleck des alten Fleischer Christian gewesen sein.

Edgar hatte sich in den Kopf gesetzt, einen neuen Weg zwischen der Hudson-Bucht und dem Großen Skandinavien-See ausfindig zu machen. Zu diesem Zweck mußte man irgendwo in den Tschel-Nevieren überwinteren, um dann mit dem hereinbrechenden Frühling das letzte Wegstück zurückzulegen. Die jungen Burshen hatten alles genau bedacht und vorbereitet. Man hatte auch genügend Vorräte bei sich, wenn mit dem Wetter und der Jagd alles klappte. Aber gerade in dieser Beziehung hat dann die Natur den verwegenen jungen Abenteurern einen verhängnisvollen Streich gespielt.

„Bitter kalt — keine Jagdbeute“

Der Winter begann früh. Früher als vorhergesehen. Außerdem hielt er wesentlich länger an, als in den Weiterberichten zu lesen stand. Die drei jugendlichen Arktishelden sahen ratlos in ihrer kleinen, von Schnee zugedeckten Hütte gefangen. Nur von Zeit zu Zeit wagten sie sich hinaus, um ein Stück Wild zu erlegen. Aber auch das Wild wurde bei der strengen Kälte, die herrschte, immer rarer.

„Wir haben heute einen ganz kleinen Fuchs erlegt. Er war recht mager. Daher sind wir nur halb satt geworden. Als ich hinausging, um eine neue Falle zu legen, sind mir die Arme erfroren. Außerdem müssen wir nun schon mit unseren Kerzen sehr sparsam umgehen. Wir haben nur noch 18 Stück. Das Mehl reicht noch für 20 Tage. Fleisch und Knochen für einen Tag“, so lauteten die Aufzeichnungen in dem Tagebuch aus den letzten Tagen.

Das Wetter scheint dauernd umgesprungen zu sein. Bald war es wärmer, dann aber plötzlich wieder bitter kalt, so daß die Hoffnungen der drei jungen Menschen, endlich ausbrechen zu können, zerbröckelten.

Die erste Tragödie

Inzwischen war es April geworden. Trotzdem lagte immer noch eine eiserne Kälte über jene arktische Zone. Die Jungen hatten längst ihre letzte Kerze abgebrannt. Sogar die alten

Knochen hatten sie wieder ausgegraben und zum zweiten Mal gefocht, um daraus eine stärke Brüh zu bereiten. Alle stitten sie an Erschütterungen. Besonders Harold war schlimm daran. Er hatte sich die Nasenspitze und sämtliche Finger der linken Hand erfroren.

Am 17. April lautet die Aufzeichnung in dem Tagebuch: „Gestern Abend ist der arme Jack friedlich gestorben. Ich habe geglaubt, nicht aufrechtstehen zu können bis zuletzt. Es ging auch. Aber dann ... Nun gut — Harold hat mir geholfen, so gut er eben konnte, den toten Jack draußen im Schnee ein Grab zu graben. Wir sind beide sehr schwach.“

„In ein Segeltuch genäht“

Die Existenzbedingungen wurden für die beiden Ueberlebenden immer schlimmer. Erst versuchte Edgar Christian noch Fische zu fangen, indem er unten im Fluß Löcher ins Eis schlug. Aber die Fische, die er so fing, waren viel zu klein. Sie nährten nicht. Auch waren beide schon zu schwach.

„28. April. — Nun ist auch Harold an Entbehrungen gestorben, und ich bin ganz allein. Ich habe ihn in ein Segeltuch genäht und draußen unter das Eis gelegt. Wenn ich nur etwas Brennbares fände. Die Zelteinrichtung ist sowieso schon ganz verbrannt. Man muß durchhalten, solange es geht.“

Flugzeugjagd über London

Ein nächtliches Abenteuer / Spaßvogel oder Spion?

London, 19. Juli. (Eig. Dienst)

Eine nächtliche Fliegerjagd über London erregte in der letzten Nacht in London erhebliches Aufsehen. Das jagende Flugzeug war seit einiger Zeit fast regelmäßig in geringer Höhe über der Stadt erschienen und hatte die Einwohner aus dem Schlaf geschreckt, ohne daß es trotz umfangreicher Ermittlungen je gelungen war, seine Herkunft festzustellen.

Seit Donnerstag war der Flieger ausgeblieben, erschien aber wieder in letzten Nacht, wahrscheinlich als Antwort auf die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses durch das Luftfahrtministerium. Die Maschine überflog die Hauptstraßen Londons und zog über dem Luftfahrtministerium einige Schreien. Versuche, irgendwelche Erkennungszeichen von unten festzustellen, mißglückten. Die Maschine hatte keine vorchriftsmäßigen Positionslaternen gesetzt.

Von einem benachbarten Militärflugplatz steuerte ein Jagdflugzeug auf, um den Unbekannten festzustellen. Der geheimnisvolle Flieger muß jedoch den Jäger gesichtet haben, denn er verschwand eben so schnell, wie er gekommen war.

„10. Mai. — Oder haben wir heute erst den 8. Juli? Ich weiß es nicht mehr genau. Eben bin ich aufgewacht und habe offenbar gut geschlafen. Aber ich mußte mit Entsetzen feststellen, daß ich wie ein Skelett abgemagert bin. Auch halten die Gelenke nicht mehr richtig. So jung es bei Jack und Harold auch an. Nun geht es eben auch mit mir zu Ende.“

Man sollte nicht um ihn trauern

Aber Edgar Christian hielt sich noch ein paar Tage. Er verteidigte sein junges Leben mit aller Fähigkeit. Dann — als es doch nicht mehr weiterging — schrieb er mit seiner letzten Kraft einen Brief an seine Mutter. Sie möge nicht zu sehr um ihn trauern, meinte er. Er habe nur Gutes gewollt. Wenn es nun schief gegangen sei, sei das nicht seine Schuld ...

Zehn Jahre später — in diesen Tagen — hat nun ein Inspektor der britischen lanodischen Polizei droben im höchsten Norden, in der Zone des ewigen Schmelzens, ein Zell entdeckt, daneben zwei in Leinwand eingenahte Tote und in dem Zell — ein Skelett. Unter einem Steinhaufen aber fand er — ein Tagebuch — mit den letzten Aufzeichnungen des 18jährigen Edgar Christian, den Wenteurierslust und die Sehnsucht nach der Arktis getrieben hatten, sein blühendes Leben zu opfern ...

Ein neuartiger Stratosphärenballon

muß landen wegen Gondelbrandes

DNB Lansing (Dowa), 19. Juli.

Der Gelehrte Dr. Jean Piccard, der in Rochester (Minnesota) mit seinem neuartigen, aus 80 Einzelballons bestehenden Stratosphärenballon zu einem Probeflug aufgestiegen war, mußte nach sechs Stunden wegen Feueranbruchs in der Gondel wieder landen. Ueber die Ursache des Brandes, der in der Luft entstand und dem der Gelehrte unversehrt entkam, gab Dr. Piccard keine Erklärung ab. Während die Gondel schwer beschädigt wurde, sind sämtliche Meßinstrumente vernichtet worden. Der Ballon hing nach der Landung Feuer.

Letzte badische Meldungen

Spielende Kinder verursachen Feuer

Heidelberg, 19. Juli. Der Scheunenbrand bei Landwirt Hippert in Koblenz ist auf zwei Kinder aus der Nachbarschaft im Alter von sieben und zehn Jahren zurückzuführen, die einmal „Feuerfest“ machen wollten. Der Jüngere hatte die Streichhölzer heimlich aus der elterlichen Küche geholt.

Kameradschaftstreffen des ehem. 20. Bayer. Feldartillerie-Regiments

Wiesloch, 19. Juli. Am Samstag und Sonntag fand hier das Kameradschaftstreffen der Angehörigen des ehemaligen 20. bayerischen Feldartillerieregiments statt, die feinerzeit bei ihrem Rückmarsch 1918 in Wiesloch Quartier bezogen. Aus allen Wägen des Reiches waren die Teilnehmer an diesem Treffen zusammengekommen, das mit einem Begrüßungsabend am Samstag begann, auf dem Vertreter der Partei und ihrer Formationen, des Riffhäuserbundes und der Stadtverwaltung anwesend waren. Der Sonntag brachte neben der Gesellenenehrung am Ehrenmal der Stadt die Hauptversammlung der Wer, bei der der seit herige Führerrat erneut bestätigt wurde. Die eigentliche Kameradschafts- und Wiedersehensfeier fand am Nachmittag statt. Sie erhielt ihre besondere Note durch die Anwesenheit des Gauleiters von Pfalz-Saar, Pa. Rüdell, der als ehem. Gefreiter der 6. Batterie des Regiments frühere Stunden des Wiederehrens bei seinen alten Kampfgefährten beging.

Tagung der Bann- und Jungbannführer

Karlsruhe, 19. Juli. Am Samstagnachmittag waren die Bann- und Jungbannführer sowie die Abteilungsleiter des Gebietes zu einer Tagung zusammengekommen. Es sprachen: in Vertretung des Landesbauernführers der Hauptabteilungsleiter I des Reichsnährstandes, Pa. Seidler, über den Ernennungssatz der HJ sowie über die Betreuung der Landjugend durch HJ und Reichsnährstand. Obergebietsführer Kemper gab einen kurzen Überblick über das tagesspolitische Geschehen. Weiter erläuterten der Stabsleiter des Gebietes, Oberbannführer Gegenlauf, sowie der Leiter der Verwaltungsabteilung, Verw.-Bannführer Heltinger, organisatorische und verwaltungstechnische Fragen. Der Beauftragte für Heimbeschaffung des Gebietes Baden, Unterbannführer Böhrler, sprach über den augenblicklichen Stand der Heimbeschaffungslage im Gebiet Baden.

Tödliche Unglücksfälle

Karlsruhe, 19. Juli. Die Brüder Schäfer aus Reutbard bei Bruchsal sind in Vespöbshafen auf der Seinfahrt von einem Ausfluga an den Rhein schwer verunglückt. In einer Kurve stieß das Motorboot gegen einen Baum, so daß die beiden jungen Männer mit schweren Verletzungen am Plage blieben. Der Fahrer, der 24jährige Alfons Schäfer, starb nach kurzer Zeit. Sein Bruder mußte ins Karlsruher Städtische Krankenhaus verbracht werden.

Bforyhelm, 19. Juli. Das neun Monate alte einzige Kind des Kraftfahrers Franz Engel in der Bismarckstraße gelangte von seinem Kinderwagen aus, trotzdem es gesichert war, zum Klüppelstein und warf eine Kanne heißen Kaffees um. Den schweren Brandwunden, die das Kind erlitt, ist es im Krankenhaus erlegen.

Tiengen an die Kunstakademie berufen. Tiengen, 19. Juli. Bei der Neuzusammenlegung der Preussischen Akademie der Künste hat Reichsminister Rust den Tiengener Musiker Heinrich Kaminiski, der bekanntlich hier geboren ist, in die Akademie der Künste berufen. Der Bürgermeister der Stadt hat dem verdienstvollen Musiker zu seiner ehrenvollen Berufung die Glückwünsche ausgesprochen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Zusammenschluß der Schwimmer. Da wir jetzt in Ladenburg ein so schönes Freibad haben, sollten unsere Schwimmer auch dem Beispiel Schriesheim's folgen und sich zu sportlicher Gemeinschaft schließen. Es sei hier an die jüngsten Erfolge der erst vor kurzer Zeit gegründeten Schwimmriege des Vfz Schriesheim erinnert. Am Samstagnachmittag weihte Kreis schwimmwart Schmitt aus Mannheim hier und gab eine diesbezügliche Ansprache. Die Turn- und Sportgemeinde Ladenburg wird nunmehr einen Aufruf zur Gründung einer Schwimmabteilung erlassen. Am 1. August wollen die Mannheimer Mannschaften ein Ausschreibungsschwimmen hier durchführen; bei dieser Gelegenheit soll dann die Schwimmabteilung ins Leben treten werden.

Die Kundstüge, die beim NS-Volkfest in Ladenburg gewonnen wurden, finden am kommenden Sonntag, 25. Juli, statt. Sie werden in der Zeit von 16 bis 19 Uhr von der Badisch-Bädischen Luftbanke - Flughafen Reutheim - durchgeführt. Die Geschäftsstelle der NSDAP gibt die Flugkarten Ende der Woche gegen Rückgabe der Gutscheine aus.

Der Wanderpreis der Stadt Ladenburg, um den am Sonntagnachmittag auf dem Sportplatz und im Schwimmbad die leistungsfähigsten Wettkämpfer ausgetragen werden, fiel der Turn- und Sportgemeinde Ladenburg zu. Bürgermeister Böhrler nahm abends in der Turnhalle die Preisverteilung vor.

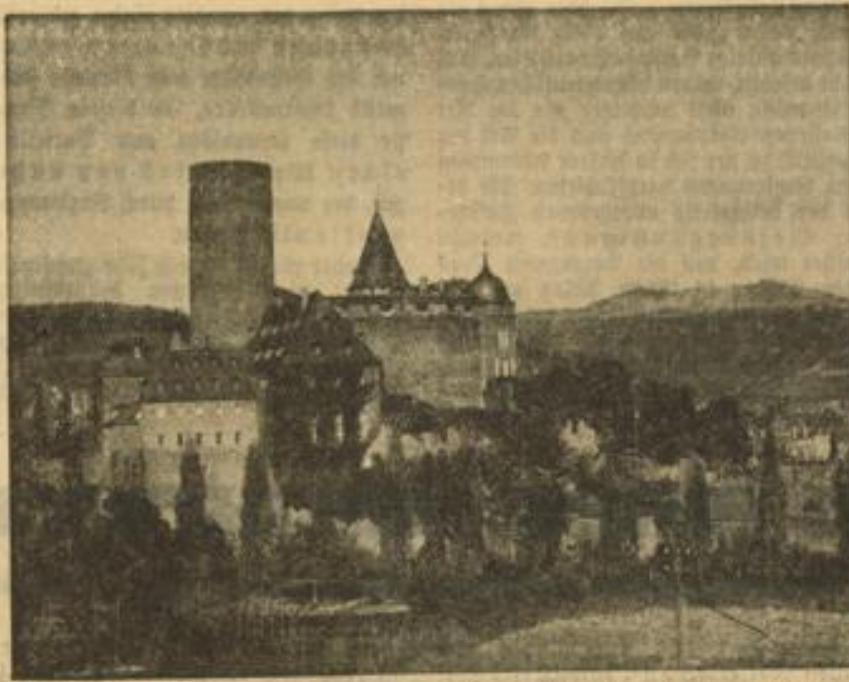
Die Jahreschau der deutschen Wanderer

6000 Teilnehmer beim 46. Deutschen Wandertag in der Eifelstadt Mayen

Mayen, 20. Juli. In den Tagen vom 15. bis 20. Juli hielt der Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der heute sämtliche deutschen Wandervereine mit 250 000 Mitgliedern umfaßt, in dem altertümlichen, gewerbefleißigen Städtchen Mayen in der Eifel, seine Jahresversammlung, den 46. Deutschen Wandertag ab.

Einen glanzvollen Auftakt bildete eine Rheinfahrt von Bingen bis Andernach am 15. Juli, wo die Hälfte der Teilnehmer mit den Andernacher Wanderfreunden einen fröhlichen Abend verlebte. Der Freitag brachte vier inhaltreiche Arbeitssitzungen. Es lauten die Schriftleiter der 40 Verbandszeitschriften, die Wegemeister, die Obleute für Natur- und Heimatschutz und die Dienwarte. Letztere legte der Reichsdienwart des DNR Münch Ziel und Richtung der Dienstarbeit auseinander. Am Samstag tagte der Führerrat des Reichsverbandes in den stimmungsvollen Räumen des Schlosses Bürresheim, während am Nachmittag die Vertreter der Verbände in ihrer geschäftlichen Sitzung die Einzelheiten der Arbeit und die Lage der Ge-

birgs- und Wandervereine besprachen. Einen ersten Höhepunkt brachte der Begrüßungs- und Heimatabend, den der Eifelverein den Gästen aus dem ganzen Reiche bot. Er stand auf erstaunlicher Höhe und vermittelte einen tiefen Eindruck von der hohen Kultur des Eifellandes und der prächtigen Sinnesart seiner Bewohner. Am Haupttag der ganzen Veranstaltung (18. Juli) fand vormittags die öffentliche Hauptversammlung statt, bei der die Vertreter der Verbände und anderer Körperschaften der Arbeit der Wandervereine hohe Anerkennung zollten und bei der im übrigen die sachungsge-mäßen Angelegenheiten unter der kräftigen Leitung des deutschen Wanderführers, Ministerpräsident a. D. Dr. Werner, rasche und reibungslose Erledigung fanden. 300 verdiente Wanderer erhielten den Ehrenbrief des Reichsverbandes und 12 weitere wurden mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Am Sonntagnachmittag bewegte sich ein riesiger Festzug von 6000 Teilnehmern durch die in reichem Schmuck prangenden Straßen Mayens. Er marschierte auf dem altertümlichen Marktplatz zu machtvoller Kundgebung auf, bei der nach einem Grußwort von Bürgermeister Neuenhoser



Die Genuveburg in Mayen-Eifel — Die Stadt des 46. Deutschen Wandertages. Foto: Hallensleben

Die Kontingentsbriefe für Getreideerzeuger

Bekanntmachungen der Ortsbauernschaft Ladenburg / Vergütung für Erntehelfer

Ladenburg, 19. Juli. In letzter Zeit wurden den Bauern und Landwirten die Grundkontingentsbriefe für Getreideerzeuger zugestellt. Hierzu ist zu bemerken, daß die Veranlagung nicht nur für das kommende Erntejahr 1937/38 Gültigkeit hat, sondern auf mehrere Jahre gelten soll.

Auf Grund dieses Kontingentsbriefes kann sich der Erzeuger für die Zukunft in seinen Anbauentscheidungen entsprechend einrichten und sich bemühen, das ihm zugewiesene Kontingent an Getreide auch zu erfüllen. Roggen kann mit Weizen, und umgekehrt, erfüllt werden, auch ist die Erfüllung des Gesamtkontingents

mit Gerste, Spels, Hafer und Mengengeitride möglich. Daraus werden besonders die Erzeuger aufmerksam gemacht, die dieses Jahr durch Witterungseinflüsse, Schneefrost oder sonstige Umstände das auferlegte Kontingent nicht ganz erfüllen können. Von dem diesjährigen Erntergebnis kann auch nicht auf die kommenden Jahre geschlossen werden. Zu gegebener Zeit werden die Erzeuger wegen Erfüllung des Kontingents noch unterrichtet.

Der Zückerwirtschaftsverband Süddeutschland in Stuttgart prüft zur Zeit die Frage, ob nicht eine größere Anzahl Hübenanbauer als bisher als Selbstverlader zugelassen werden kann. Der Selbstverlader erhält einen Zuschlag von 10 Pf. für den Doppelzentner reine Rüben, das sind je Wagon zu 15 Tonnen gleich 15 RM. Er hat dafür den Wagon zu bestellen, zu beladen und die Diegegebühr von 1,60 RM zu entrichten. Der Selbstverlader ist verpflichtet, jeweils bis Mittwochabend der Fabrik anzugeben, ob und welche Menge Zuckerrüben er in der folgenden Woche verladen will. Die Fabrik bezahlt dem Hübenanbauer das bahnmäßige Gewicht abzüglich Schmutzabgang. Die Feststellung des Schmutzabganges erfolgt in der Fabrik unter ständiger Aufsicht eines Beauftragten des Landesverbandes badischer Zuckerrübenbauvereine, E. A.

Den Bauern und Landwirten wird bekanntgegeben, daß die vom Arbeitsamt zugewiesenen Erntehelfer eine Vergütung von 2,50 RM je Tag erhalten. Außerdem sind dieselben bei der Krankenkasse anzumelden und Invalidenmarken zu haben.

Braugewölche Nachtpreiserhöhungen für landwirtschaftliche Grundstücke sind nicht gestattet. Bei Neuaufschluß von Nachtverträgen empfiehlt es sich, die für das ganze Reich bevorstehende Regelung zu berücksichtigen.

Erzeuger, die beabsichtigen, Schlachttvieh nach dem Mannheimer Großviehmarkt zu bringen, haben sämtliche Schlachttiere schon zehn Tage zuvor bei der Ortsbauernschaft zu melden. Unangemeldetes Schlachttvieh darf dem Großviehmarkt nicht zugeführt werden. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Sänger aus dem Banat in Heidelberg

Heidelberg, 19. Juli. 50 deutsche Volksgenossen aus dem rumänischen Banat kommen aus der Durchreise nach dem Breslauer Sängertag am Mittwoch nach Heidelberg, wo sie am Vormittag ein Singen des Reichsfender Stuttgart veranstalten.

Märkte

Obst- und Gemüse-Großmarkt Weinheim vom 19. Juli 1937. Stachelbeeren 12 bis 18; Brombeeren 20 bis 26; Mirablen 20 bis 25; Preiselbeeren 20 bis 30; Pfirsiche 13 bis 18; Reineclauden 20 bis 30; Kirschen 13 bis 20; Birnen 15 bis 20; Tomaten 21; Bohnen 7 bis 10. An- und ab 5.30 Uhr. Nachstrasse gut. Nächste Preisverteilung heute, 14 Uhr.

der deutsche Wanderführer kraftvolle Worte über die Bedeutung deutschen Wandertums zu den begeisterten Massen sprach. Vor dem Einmarsch auf dem Festplatz fand ein Vorbeimarsch vor der Verbandsleitung und den Ehrengästen statt, unter denen sich der Vizepräsident beim Oberpräsidium der Rheinprovinz Dellensbusch und andere führende Persönlichkeiten des Rheinlandes befanden. Ein Volkfest und Feuerwerk (Vulkanausbruch auf dem Bellerberg) schloßen den ereignisreichen Tag ab.

Neben den Verhandlungen war, wie stets bei den deutschen Wandertagen, reichlich Gelegenheit gegeben, Land und Leute des Eifellandes und ihre Arbeit kennenzulernen. Dies geschah durch eine ausgezeichnete Ausstellung „Die Eifel in Kunst, Industrie und Handwerk“, die Professor Buxer eingerichtet hatte, und durch mehrere Fabriken in Großkraftwagen in die nähere und weitere Umgebung Mayens, so nach Schloss Bürresheim, zu den Zälpferrn des Grenzlandes Schleiden in der Nordifel, zur Mosel, zum Rürburgring, den Naaren und ins Ahrthal. Abschließend erlebten zahlreiche Teilnehmer des Wandertages noch einen stimmungsvollen Abend auf der Sünnerterrasse in Köln bei einer Dom- und Rheinuferbeleuchtung, während die Wanderlustigen noch Gelegenheit zu den verschiedensten Wanderungen in die Eifel hatten.

Der ganze Wandertag war in seinen Arbeitsleistungen und Beratungen sowie den öffentlichen Veranstaltungen ein voller Erfolg, der vor allem der rührigen Vorarbeit des Eifelvereins Mayen verdankt wurde. Er bildet in der Geschichte deutschen Wandertums einen Glanzpunkt und befruchtet die Arbeit des kommenden Jahres reich. Seine Ergebnisse werden sich auf dem Wandertag 1938 in Stuttgart zeigen. Dr. G.

Neues aus Lampertheim

Luftkampf mit zwei Falken

Lampertheim, 19. Juli. Die Briesfaubden-Reisegesellschaft Worms und Umgebung zu der auch Lampertheim gehört, veranstaltete wieder verschiedene Fernflüge. So starteten in Linz a. D. 233 Tiere, die die 500 Kilometer lange Strecke in 7 bis 8 Stunden zurücklegten. Am 3. Juli flogen 1419 Tiere in Völkten (Osterr.) ab und wurden für die 600 Kilometer lange Strecke etwa 7 Stunden benötigt, was eine Stundengeschwindigkeit von 80 bis 90 Kilometer ausmacht. — Welch großen Gefahren diese Tiere hierbei ausgesetzt sind, beweist ein nachgewiesener dramatischer Fall, der sich bei diesem Flug abspielte. Eine mitgelagerte Taube, die verlegt hier ankam, wurde bei Bruchsal von Leuten beobachtet, wie sie von zwei Falken scharf verfolgt wurde. In ihrer höchsten Not rettete sie sich in einer Hofreite, in der ein Mann arbeitete. Beide Falken hatten die Taube hart bedrängt und ließen im Hof von ihr ab. Aus Nähe flogen sie in einen Nachbargarten und nahmen dort ein Huhn mit.

Fichtennonne im Lampertheimer Wald

Lampertheim, 19. Juli. In den Lampertheimer Wäldern, besonders in der Umgebung von Reulshof, ist in den letzten Tagen ein gefährlicher Waldschädling, die Fichtennonne (auch Fichtenspinner genannt), sehr hart aufgetreten. Im Juli und August ist ihre Flugzeit. Die schwarz-weiß-melierten Falter legen ihre Eier in die Nadeln der Nieferrinde. Die grau bis halbdünnen Raupen mit hübsch gelb behaartem Rücken betreffen hauptsächlich Nadelbäume und verursachen beim massenhaften Auftreten Kahlfraß der Nadelbäume. Man kann die Falter jetzt zu Tausenden an den Baumrinden sehen. Im vergangenen Jahre wurden unzählige dieser Schädlinge durch Schulkinder eingefangen und vernichtet. Man wird auch heuer wieder zu groß angelegten Massenvernichtungen schreiten müssen, soll der Wald nicht gefährdet werden. Bekanntlich trat der Schädling vor einigen Wochen in der Käfersäler Gegend massenhaft auf, so daß man dort Arsenmittelbestäubungen vornehmen mußte.

Kleine Diernheimer Nachrichten

Beim Dreschen verunglückt. Noch gut abgegangen ist ein Unfall, der sich am Freitag in der Dreschhalle am Lampertheimer Weg ereignete. Ein junger Mann rutschte beim Strohgabeln infolge Ausbrechens des Strohes aus, und stürzte den hohen Wagen herab auf das Pflaster. Der herbeigerufene Arzt konnte glücklicherweise nur einen Armbruch feststellen.

Gute Dreidreier. Bald 14 Tage schon summten die Dreidreiermaschinen an den verschiedenen Plätzen. Überall im Feld sind die Bauern

Trauinge

von der einfachen glatten bis zur eleganten zisellierten Ausführung in reicher Auswahl bei

Cäsar Fesenmeyer P. 1, 5 Bralle Straße

dabei, das Getreide einzubringen. Weit über die Hälfte der diesjährigen Ernte ist schon unter dem Dach und es ist nur zu wünschen, daß das günstige Erntewetter weiter anhält. Gute Dreidreiergebnisse bringen Roggen und Weizen, nur die Gerste hat infolge ungünstiger Witterung im Frühjahr gelitten.

Regen Schiefbetrieb. Alte und junge Schützen trafen sich am letzten Sonntag recht zahlreich auf dem Schießstand der Krieger- und Soldatenkameradschaft am Sandbörweg. Die Ergebnisse verraten, daß beim Bundesnadel-schießen, das demnächst durchgeführt wird, sehr gute Leistungen erzielt werden können. Die Sportschützen bereiten sich zu dem am kommenden Sonntag in Büttardt stattfindenden Einzel- und Mannschaftsschießen vor.

Die Urlaubszeit ist da!

Mit der Urlaubszeit naht die Frage, wie und wo soll ich meinen Urlaub verbringen, um für das kommende Arbeitsjahr erholt und neu gestärkt mit neuer Arbeitsfreude und Schaffenskraft zurück zu sein.

Zum Urlaub gehört die Urlaubsreise, denn nur diese bringt die notwendige Erholung und Entspannung. Die NSG „Kraft durch Freude“ hat die Aufgabe, jedem Volksgenossen die Erholungsreise zur Erhaltung seiner Arbeitskraft zu bieten.

Wer zu den deutschen Mittelgebirgen besondere Liebe besitzt, dem sei einmal eine Reise in das schöne Nittelgebirge empfohlen vom 25. Juli bis 3. August. Die Gesamtkosten ab Mannheim betragen nur RM 31,30.

Ein Gebiet, das dem Süddeutschen sonst nur schwer erreichbar ist, nämlich Ostpreußen mit den masurenischen Seen, ist Ziel einer 14-tägigen Urlaubsreise vom 26. Juli bis 12. August.

Auch in das Allgäu ist noch eine Fahrt frei, nämlich vom 29. Juli bis 4. August nach Lechbruck und Umgebung zum Preise von 30 RM.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß nach Berlin mit seiner schönen Umgebung noch zwei Fahrten durchgeführt werden aus Anlaß der Kundstausstellung, nämlich vom 30. Juli bis 7. August und vom 5. August bis 9. August.

Jedem Volksgenossen ist Gelegenheit geboten, nach seinen Neigungen und nach seinen Verhältnissen eine „Kraft-durch-Freude“-Fahrt mitzumachen, neue Gegenden und neue Menschen kennenzulernen und dann gestärkt und erholt an seine Arbeitsstätte zurückzukehren.

Nicht unerwähnt sollen die Sonntagsfahrten bleiben, die das Kreisamt Mannheim als sonntäglich durchführt und die in abwechslungsreicher Weise nach dem Schwarzwald, in die Pfalz, den Oberrhein, nach Stuttgart, an den Rhein oder zu den Reichsfestspielen nach Heidelberg führen.

Sehen Sie bitte die täglichen Bekanntmachungen in der Tagespresse.

Folgen sinnloser Rajerei

Ein Verkehrsunfall ereignete sich heute um 18.30 Uhr in den engeren Planken zwischen den Quadraten D6 und E6. Ein Motorradfahrer fuhr in übermäßig schnellem Tempo eine Radfahrerin an. So daß diese geschleudert wurde und mit einer Kopfverletzung liegen blieb.

Ehrliches Lob dem selbststrätigen Waschmittel STANDARD Standard schäumt aus eigener Kraft!

radfahrer und Radfahrerin fuhren in gleicher Richtung nach dem Paradeplatz, so daß ein Unfall unter gewöhnlichen Umständen nicht hätte vorkommen dürfen.

Es wurde die Feststellung gemacht, daß der Motorradfahrer am späten Nachmittag bereits zweimal in rasender Geschwindigkeit die Straße passierte. Ein Polizeiwachmeister nahm den Tatbestand an der Unfallstelle auf.

Darmstadt—Mannheim im Segelflug

Segelflugausführer Siemens aus Mannheim ist am Montagmittag mit seiner Maschine in Darmstadt gestartet und um 2.10 Uhr in Mannheim-Königsheim gelandet. Bei der für einen Langstreckenflug verhältnismäßig sehr unangenehmen Witterung ohne starke Auftriebswinde und Wolkenbildung ist dieser Flug eine sehr beachtenswerte Leistung, die von hoher Umsicht wie auch von hohem fliegerischen Können zeugt.

Marktshreierische Inzerate

Auf Täuschung der Öffentlichkeit abgestellt Ein Privatlehrer, der in einem Mannheimer Lehrinstitut tätig ist, wurde vom Amtsgericht zu 150 RM Geldstrafe verurteilt, weil er in Zeitungsinzeraten sein Institut mit dem Hinweis anpries, seine Schüler seien alle in gutbezahlten Stellungen. Das Gericht betonte, daß den Privatlehrerhalten vom Kultusministerium zur Pflicht gemacht sei, sehr dezent zu inserieren. Das Inserat des einschlägig vorbestraften Angeklagten sei marktshreierisch abgefaßt und die Anpreisung auf Täuschung der Öffentlichkeit abgestellt gewesen.

Das Ziel des Hilfswerkes „Mutter und Kind“: ein frohes und gesundes deutsches Volk.

Geländespiel der 2000 Pimpfe

In mustergültiger Disziplin marschierte der Mannheimer Jungbann / Front: Weinheim-Schriesheim

Die Bergstraße hatte am Samstag und Sonntag Hochbetrieb. Wenn annähernd 2000 Pimpfe einquartiert werden, dann bedeutet dies für unsere drei Sachseorte und Rittenweiler ein besonderes Ereignis. Das größte Geländespiel, das je im Gebiet Baden durchgeführt wurde, fand am Sonntagvormittag auf der Linie Weinheim-Schriesheim statt. In einem tadellos vorbereiteten und an Überraschungen reichen Terrain fanden sich zwei Jungbann gegenüber, die beide den Ehrgeiz hatten, siegreich wieder in ihren Standort einzuziehen. Wie sehr die Spannung über den Ausgang des Spieles nicht nur die Pimpfe, sondern sogar die Dorfbewohner gepackt hatte, bewies die Parteinahme selbst der Zivilisten, die entweder blaue Kornblumen oder roten Mohr als Abzeichen trugen, je nachdem sie mit der roten oder blauen Partei sympathisierten.

Da staunen die Leute

Bereits am Samstagnachmittag herrschte in Mannheim reges Leben beim Jungbann. In großen und kleinen Abteilungen marschierten die Fähnlein und Stämme zum Marktplatz, als dem Sammelplatz. Hier wurde dann in feierlich allhergebrachter Weise die „Urfahne“ von den beiden Führern erklärt. Mit vollendeter Pöfe warfen sie die übergroßen Fehdehandschuhe dem Gegner vor die Füße und überreichten gleichzeitig den Fehdebrief. Riefige Pergamente wurden gelauscht, auf denen „blutrünstige Beleidigungen und Schmähungen“ zu lesen waren. So z. B. „Wir vom Jungbann, die blaue Ach! Schwören euch Fehlingen und Butterwechlingen von roten Urfahne. Wir werden euch jagen, daß der Oberrhein von eurem Wehgefahr erfüllt wird und werden eure Wehrscharen vor uns betreiben. Lieber tot als rot!“ Mit solchen, der alten Mitterzeit nachgebildeten sinnbildlichen Handlungen wurde das große Spiel bereits in Mannheim begonnen. Friedlich bereit zogen dann die Gegner in einem nicht endenwollen-



Auf luftiger Höhe hat der NEA sein Quartier aufgeschlagen.

reitischen, der Streifendienst, die Schiedsrichter, Sanitäter und Ärzte, sowie eine Reihe Schlachtenbühnen, die teils zu Fuß aus den Dörfern, teils mit Bahn und Auto aus Mannheim gekommen waren, um dem Geschehen persönlich zuzusehen.

Mit frohem Lied hing es in den tafrischen Morgen und schon bald nach acht Uhr waren die meisten Stellungen besetzt.

Der Spielgedanke war einfach und ließ der Kampfeslust zunächst noch nicht die Fingel schießen. Lieber eine Front von etwa vier Kilometer Ausdehnung standen sich die roten und blauen zunächst in gebückten Stellungen gegenüber. Das gesamte Spiel sollte sich etwa auf der Linie:



Alles ist zum Angriff bereit, gleich muß der Befehl kommen.

den Marsch durch die Stadt. Der Verkehr mußte auf einige Zeit unterbrochen werden, bis die gesamte Mannschait in einer Stärke von 1400 Pimpfen in den Sonderzug nach Großsachsen verfrachtet worden war. Die Landstämme hielten am Abend zur Hauptnacht.

Von dort aus ging es ohne weiteren Aufenthalt sofort in die Quartiere. Am Abend fanden dann in den Quartierorten Dorfsabende mit der Bevölkerung statt, die überall „groß einschlugen“. Denn bisher waren die Volksgenossen auf den Dörfern nur gewohnt, eine Handvoll Pimpfe als einzige Vertreter des Jungvolks in ihren Ort marschieren zu sehen. Als nun etwa 200 bis 300 Mannheimer Bunde richtiges Leben in die Bude brachten und mit lustigen Spielen und Anplausereien aus dem Siegreich alles zum Lachen reizten, da wurden auch die Zuschauer warm und es entwickelte sich ausnahmslos an allen Orten eine so herzliche Stimmung, wie sie eben nur die Jugend zu schaffen versteht.

In dieser Kampferzeit kamen noch die Be-

Oberkuzenbach (über Weinheim) — Rittenweiler (über Hohenbach) — Rittenweiler (über Reiterbach) entwickeln. Diese lange Front war fünfmal unterteilt, je einen Ausschnitt hielt ein Stamm mit etwa 300 bis 400 Pimpfen besetzt. Hinter den beiden Frontlinien, die zu Beginn etwa ein Kilometer auseinanderlagen, zogen sich die Fahnenlinien hin. Jeder Stamm hatte also seine Fahne zu verteidigen und gleichzeitig die des Gegners zu erobern. Dem Erbeuten mußte aber erst das Ausschundschaften vorausgehen, und das wurde unter Einsatz kleiner Spätrtrups versucht.

Was ist eigentlich „NEA“

Zwischen den beiden Fronten sah auf einem überhöhten Berggipfel der NEA (Diese geheimnisvolle Bezeichnung bedeutet nichts anderes als „Nichteinmischungsausschuß“). Dieser aminosche Kontrollverband war zugleich Schiedsrichter und Punktrichter. Auf großen Generalstabkarten waren hier die gesamten Stellungen und Fahnen eingezeichnet. Die Nacht durch hatte dieser — später kurz Nivea-Ausschuß getaupte Verband die Organisation des Spieles vollendet. Ein großes, weitläufig sichtbares Zelt und das Hohlzeichen des „NEA“ waren beim Morgengrauen zusammen mit zahlreichen Markierungsslaggen auf die Höhe geschafft worden. Auch die Sanitätszelte mit ihrer vielfachartigen Ausrüstung waren schon bereit, als der Kampf begann.

Dieser Friedensauschuß war zugleich die Zentrale für alle Meldungen über die Entwicklung des Kampfes. Jeder Stamm mußte nämlich zunächst einmal die Lage der gegnerischen Fahne auskundschaften. Spätrtrups pirschten sich getarnt durch die Wälder, um dann die Lage der gegnerischen Fahne zu ermitteln. Eine solche konnte aber erst dann als aufgefunden gemeldet werden, wenn es gelungen war, durch die gegnerische Front durchzubrechen, die sich einige hundert Meter vor der Fahne aufgestellt hatte. Das wichtigste für jeden einzelnen Pimpf war

zunächst, seinen „Lebensfaden“ (ein schwarzer Wollfaden am rechten Oberarm) nicht zu verlieren. Im Zweikampf suchte jeder dem anderen diesen Lebensfaden abzureißen, und so gab es schon am Anfang manche Kadaverer. War nämlich ein Spätrtrups durch die Verteidigungslinie durchgekommen, so durfte er nicht verfolgt werden. Erst auf dem Rückweg konnte er wieder geschnappt werden. Für jede ermittelte (nicht geraubte) Fahne gab es 100 Punkte. Die Meldung über eine gefundene Fahne mußte genau die Richtung des Standortes auf der Karte enthalten, ehe sie gültig war.

Zelt des „NEA“, 9 Uhr vormittags. Die ersten Meldungen von beiden Fronten liefen ein. Die roten sind etwas im Vorteil, sie hatten den kürzeren Weg. Weiter leuchten heran, nach dem von allen Seiten deutlich sichtbaren neutralen Zelt. „DZ Rot meldet, Stamm VI hat seinen befohlenen Standort erreicht und die Führung mit Stamm VII ist aufgenommen. Zu Stamm IV fehlt noch jede Verbindung. Unsere Fahne wurde errichtet auf Punkt rechts 61, 34 hoch 74, 67. Vom Gegner noch nichts gesehen.“

So ähnlich lauteten die Meldungen, die nun von allen Seiten nacheinander eintrafen. Geplant wartete man auf die erste Meldung über eine ermittelte Fahne. Aber über zwei Stunden vergingen, ehe demache gleichzeitig von beiden Parteien die Meldungen eintrafen. DZ Blau meldete: „rote Fahne in einem Waldstück entdeckt. Standort ...“ Um 11.51 Uhr meldete die



9 Uhr: Das Signal zum Angriff. Aufn.: Buschhof (4)

Note DZ gleich drei blaue Fahnen und damit war auch schon die Aussicht auf einen hartnäckigen Kampf um die spätere Erbeutung dieser Fahnen gegeben. Allerdings hatten einige Gruppen nicht die nötige Ausdauer, sich bis zum Beginn des Kampfes um die Fahnen, der auf 12 Uhr angesetzt war, zu gedulden und eroberten einfach ihre gegnerische Fahne. Das brachte ihnen aber einige hundert Punkte ein, denn der Spielplan ließ solche Eigenmächtigkeiten nicht zu. Auch als von einer Stelle ein

Leichte Naturweine zur Bowle 35 er Malkammerer Kirchenstück Spätlese Wachstum G. Ziegler 35 er Sausenheimer Monigsack Wachstum Pa. Kohl Literflache ohne Glas 1.00 STEMMER, O 2, 10 Ruf 23624

— allerdings geringer — Flurschaden gemeldet wurde, mußte die Gruppe sofort aus dem Spiel ausscheiden.

12 Uhr mittags. Der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses gibt dem Hornisten das Signal zum Gesamtangriff auf die Fahnen. Wieder flühen in tollkühnen Fahrten auf Näden die Abhänge hinunter. Der Führer der roten verläßt mit seiner gesamten Streitmacht seinen bisherigen Standort und rollte von Süden her eine Stellung der blauen nach der anderen auf. Wohl wurden von einem harten Stamm der blauen, der unmittelbar vor der DZ lag, gleich eine ganze Schar roter Angreifer gefangenengenommen,

Der Anteil der Frau an der deutschen Kunst

Begabte Künstlerinnen / Die Frau als Schöpferin und Trägerin deutscher Kunst und deutschen Kulturgutes



Weltbild (M) Weg durch reifendes Korn

Die großen kulturellen Kundgebungen zum Tag der Deutschen Kunst, die die ganze Nation gebannt nach München blicken liehen, gaben uns Veranlassung, auch einmal den Anteil der Frau an der deutschen Kunst anzugehen. Wir haben in der Geschichte der Kunst zurückgeblättert und nachgeforscht, wo es Frauen gab, die als Künstlerinnen dem Volk bleibende Werte schufen. Wir freuten uns an den Frauen des frühen Mittelalters, die in den Konventsklöstern kunstvolle Schriftblätter schufen mit farbigen Ornamenten und wunderbar in den Aufbau jedes Blattes passenden Initialen. Wir sahen den Knüpfsteppich der Heiligin Agnes von Reichau, den frühesten des Abendlandes überhaupt, der um das Jahr 1200 entstand. Die Vielfaltigkeit der Technik, die lebendige Farbgebung, etwa des Altarbildes von Göttingen, sprechen davon, mit welchem Geschick und Können diese Frauen gearbeitet haben. Mit Seidenfäden haben sie auf Leinen in verschiedenen Einzelbildern religiöse und weltliche Geschichten zu erzählen verstanden. Viele ihrer Könnnisse waren ihnen Stolz dazwischen gegeben, die erlernten Kunstfertigkeiten im eigenen Haus zu verwenden.

Die beginnende Neuzeit schenkt uns in feinsinnigen Rindern des Humanismus vielseitige begabte Frauen, wie eine Maria Sibylle Merian, die mit liebevoller Hingabe Blumen und Tiere zeichnet, sticht und aquariert.

Deutschen Miniatur- und Stilllebenmalerinnen bezeichnen wir im 18. Jahrhundert, Malerinnen, Graphikerinnen und anmutigen Bildhauerinnen. In den Ausstellungen der letzten Jahre sind immer wieder auch Werke deutscher Künstlerinnen gezeigt worden — wir erinnern an die Düsseldorf-Ausstellung von 1936 „Die deutsche Malerin und Bildhauerin“ und an die Auszeichnungen, die deutschen Kunsthandwerkerinnen auf der Internationalen Ausstellung für Kunstgewerbe und moderne Architektur in Mailand zuerkannt wurden. Schöpferische Frauen hat es in der Kunst und im Kunsthandwerk gegeben, soweit wir zurückdenken können. Wenn sie auch nur selten zu den ganz Großen ihrer Zeit gehörten, so haben sie doch nach ihrer Kraft Werte ins Volk hineingetragen, die immer dann unverwundlich sind, wo sie aus echtem fränkischem Empfinden kommen. Die Beiträge deutscher Frauen zur Kultur des Heimes, zur Bildung des Geschmacks in den kleinen und doch so wichtigen Dingen der häuslichen Umgestaltung werden in der Zukunft wie in der Vergangenheit wichtige sein.

Die Kunst wendet sich an den Mann sowohl als an die Frau. Aber sie erwartet von der Frau eine andersartige Antwort als vom Mann. Sind wir überhaupt noch fähig, ein Kunstwerk zu sehen, richtig zu sehen? Einen Blick in seine ewigen Gedanken und Gesetze

hat Gott den Künstler tun lassen, er stellt uns das Geschaute dar. In Stein, in Holz, in Farben und Linien. Wir dürfen das Kunstwerk abtasten, das Geheimnis davon ablesen, das das Schicksal dem Künstler anvertraut hat. So braucht der Künstler uns Menschen, denn nicht um seiner selbst willen ist ihm das Erwiges so nahegerückt. Er muß es vielmehr mitteilen, daß auch andere daran teilhaben.

Aber wo sind die humanen Menschen mit der Sehnsucht nach Erkenntnis, mit dem tiefen Verlangen, tiefer einzudringen in die göttliche Gegebenheit der Harmonie von Ruhe und Bewegung, von Äußerem und Innerem, von Steigen und Unterliegen? Unseren natürlichen Gaben nach sind wir Frauen diesem letzten Erleben um ein kleines näher als der Mann. Wir wissen es nur so oft nicht oder tun so, als ob wir es nicht wüßten. Und doch erinneren wir uns jedes Kindes, das wir anstaunen, daran, daß wir verbunden sind den Kräften des Gehaltens und Behaltens, dem Wunder der Einheit in der Mannigfaltigkeit. So wollen wir nicht eilen nach diesem und jenem, nicht haften heute und morgen, Aufgeschossen wollen wir sein und boden, wo uns neue Wahrheit, neuer Reichtum wird. Durch solche Bereitschaft, die sich das zu einem machen möchte, was der Künstler geben kann, schenken wir ihm zugleich den Mut zur Arbeit, zum immer neuen Schaffen an sich selbst, an seiner Kunst. Denn erst im unausdrücklichen Geben und Nehmen, in dieser Wechselwirkung zwischen Künstler und Volk kann die Kunst zu der Gabe werden, das der göttliche Wille den Menschen mit ihr geben wollte.

Freudia wird der Künstler an die Erfüllung seines Auftrages herangehen, wenn er sieht, daß wir diesen Auftrag auch an uns anordnen lassen wollen. So können wir Frauen das unsere dazu tun, die Kunst zu fördern, damit die heiteren und die herben Wahrheiten göttbegnadeter Künstler heimlich werden im deutschen Volk. Das wäre das reichste Geschenk, das wir Frauen den Künstlern geben könnten, ein Geschenk, das uns selbst reich macht.

D. Thimme.

Von der wahren Schönheit der Wohnung

Auf dem Wege zu neuer deutscher Wohnkultur

Immer wieder kann man feststellen, daß die Wohnungen junger Leute alles andere als geschmackvoll sind. Das kommt weniger daher, daß diese jungen Menschen keinen Geschmack hätten, sondern es liegt lediglich daran, daß sie bei der Ausstattung ihrer Wohnung das kaufen mußten, was in der Preisliste war, die ihrem Einkommen entsprach. Oft genau verschaffte sich dann allerdings der Wunsch, etwas möglich „börnerne“ Möbel in der guten Stube zu haben, was dann so ausfiel, daß vor allen Dingen ein großes „Büffel“ angeschafft wurde, das für die kleine Wohnung viel zu groß war, so daß man sich kaum umdrehen konnte, auf jeden Fall aber die Wohnung ungemütlich machte. Hinzu kam, daß diese „leinen“ Möbel, da sie ja nicht zu teuer sein durften, mit frischem Holz und nicht sehr sorgfältig verarbeitet waren.

Das Ziel der nationalsozialistischen Wohnungsbau- und Siedlungsarbeit ist es, möglichst viele Arbeiter in einer Wohneinheit wohnen zu lassen. Die Siedlungsarbeit der letzten Jahre ist erst ein Ausmaß zu dem großen Siedlungsprogramm, das die Deutsche Arbeitsfront in den kommenden Jahren durchführen wird. Denn da die Aufgabe hat, den schaffenden Menschen in seinem ganzen Leben zu betreuen, muß sie notwendigerweise auch dafür sorgen, daß er einwohnen kann. Der Raum, der für eine Heimstätte zur Verfügung steht, ist zwar ausreichend groß, aber doch nicht unbegrenzt, denn bei Erfüllung der Forderungen in Raum und Wirtschaftseinrichtung darf die finanzielle Belastung der Familie die gegebenen Grenzen auf keinen Fall übersteigen. Der vorhandene Raum muß aber bis ins Letzte ausgenutzt werden, und zwar vor allem im Hinblick auf die Einrichtung.

Da die bislang gebräuchlichen Möbelstücke diesen neuen Anforderungen nicht entsprachen, hat das Reichsheimstättenamt der DAF in einer Gemeinschaftsarbeit mit allen beteiligten Organisationen, mit Industrie und Handwerk eine große Anzahl Typen von Möbeln hergestellt, die richtungsgemäß sowohl für die

Käufer als auch für die Hersteller sind. Man hat sich zunächst auf die Möbel für Kleinwohnungen und für die Heimstätten beschränkt, weil hier infolge der großen Zahl von Käufern die stärkste Auswirkung zu erwarten war. Selbstverständlich — und das ist für jede Entwicklung außerordentlich wichtig — wird der Wettbewerb und die künstlerische Gestaltung in keiner Weise eingeengt. Grenzen sind lediglich insoweit gezogen, als in Übereinstimmung mit Handwerk, Industrie und Möbelleinzelhandel bestimmte Lieferungsbedingungen, die sich auf Güte des Werkstoffes und der Verarbeitung beziehen, erfüllt sein müssen. Diese Lieferungsbedingungen gelten allgemein für Möbel und den Innenausbau aus Holz. Für Siedlermöbel wurde darüber hinaus das Gütezeichen geschaffen. Es ist ein kleines schwarzes Schild, das in der Mitte ein Fahrrad mit dem Hakenkreuz, darunter die Zeichen RAL 403 C Siedlerhausrat zeigt. Alle Möbel, die als Siedlermöbel angeboten werden, müssen dieses Zeichen tragen. Dadurch wird, so erklärt das Reichsheimstättenamt, die Bezeichnung Siedlerhausrat zu einem Qualitätsbegriff werden, der jedem Käufer die Gewähr für einwandfreien Werkstoff und Verarbeitung bietet und in der Preisstellung die Kaufkraft der Familie mit geringem Einkommen besonders berücksichtigt.

Bei der Herstellung der Mustermöbel mußte man notwendigerweise von bestimmten Mindestforderungen ausgehen, damit bei bester Arbeit und vorbildlicher Formgebung die Entstehungskosten in tragbaren Grenzen bleiben. Dabei muß selbstverständlich auf jeden Fall die Gefahr vermieden werden, daß nämlich die Ansprüche an die Gestaltung der Möbel herabgesetzt werden. Wer vielmehr, so heißt es auch in den Richtlinien, über diese Mindestkosten für seinen Hausrat Mittel zur Verfügung hat, wird auch an die Ausstattung erhöhte Ansprüche stellen. Nur soll man immer daran denken, daß Möbel keine Schaustücke sind, die bewundert werden sollen, sondern Gebrauchsgegenstände fürs Leben. Ist die Wohnstätte keine Villa, dann soll die Wohnstube auch kein Salon sein. S. F.

Der Kampf gegen die „Baby-Sprache“

Man soll die Kinder richtig sprechen lernen

Aus Frankreich kommt eine Nachricht, die sich auf den ersten Blick etwas unverständlich annehmen: Französische Lehrer- und Elternverbände haben den Kampf gegen die „Baby-Sprache“ aufgenommen! Sie entfallen eine großzügige Propaganda, in deren Rahmen alle Eltern über die schädlichen Folgen und die Sinnlosigkeit der Baby-Sprache aufgeklärt werden.

Wenn man erfährt, was die französischen Erziehungs- unter „Baby-Sprache“ verstehen, dann bekommt die Meldung ein anderes Gesicht. Gemeint ist nämlich jene unnatürliche Verlängerung der ersten primitiven Kindersprache, wie sie viele Eltern mit ihren Kindern pflegen — nicht nur in Frankreich, sondern auch bei uns in Deutschland. Man braucht nur einmal zuzuhören, wie die Mutter ihrem drei- oder gar vierjährigen Kinde in der Bahn die Dinge erklärt, die draußen vorbeiziehen. — „Sieh mal, babada, das kleine Haus! — Und da, da kommt auch eine Puffpuff! — Ei da, der Bauwau!“ So geht es munter weiter, bis die Vögelchen vom vielen „Plaudern“ Hunger bekommen und die Mutter befragt: „Willst du Bäckchen hamdamm?“ Und wenn Bäckchen dann sein Hamdamm bekommen hat, dann muß es „Gaiabeia“ machen und „son laßen —“

In ähnlicher Weise plaudern Väter und Mütter mit ihren Kindern noch, wenn diese dem ersten Sprechstadium längst entwachsen sind und die Schwierigkeiten mancher Laute schon überwunden könnten.

Nicht anders ist es in Frankreich und wohl in allen Ländern der Welt. Die französischen Erzieher aber wollen diesem Unfug nun ein Ende bereiten. Sie machen den Eltern klar, daß das Kind sich auch in seiner Sprachfähigkeit formentwickeln muß und nicht Jahre hindurch in seiner Baby-Sprache stehen bleiben darf.

Ein vierjähriges Kind kann nämlich bei etwas planmäßiger Übung schon ganz gut Laute sprechen lernen, die seiner unbeholfenen Zunge anfangs Schwierigkeiten bieten, wie das k und das ch. Solange die Eltern aber fortfahren, sich mit ihm in der Baby-Sprache zu unterhalten, verliert es im ersten Sprechstadium. Denn ohne Anregung und sprachliches Vorbild lernt das Kind eben nicht richtig sprechen. Viele Kinder kommen deshalb in die Schule, ohne die Grundlagen des Sprechens zu beherrschen. Ihre Sprachschwierigkeiten verursachen meist auch Störungen in der geistigen Entwicklung, deren wichtigste Grundlage die Sprache ist.

Aber auch die bilderreichen Umschreibungen in der Baby-Sprache sollten, sobald das Kind sein Baby-Alter überschritten hat, den richtigen Bezeichnungen weichen. Warum bringt man dem Kind eigentlich überhaupt erst bei, eine Eisenbahn heiße Puffpuff und ein Hund Bauwau? Warum sagt man ihm nicht gleich die richtigen Namen? Hinterher fällt es dem Kinde manchmal schwer, anzulernen. Man tut gut daran, auf solche Erziehungsfehler immer wieder aufmerksam zu machen. —er.

Ausgerechnet die Männer

Das Deutsche Frauenwerk ist an den Reichserziehungsminister mit der Bitte herangetreten, die Aufklärungsarbeit über Ernährungsfragen im Rahmen des Vierjahresplanes auch durch die Schulen zu unterstützen. Nach den Feststellungen der Deutschen Frauenwerke sind die Hausfrauen für die notwendige Umstellung in der Ernährung verhältnismäßig leicht zu gewinnen, während sehr häufig die Männer,



vor allem die männliche Jugend, eine Änderung der Ernährungsweise ablehnen. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, ersucht der Reichserziehungsminister, die Lehrkräfte der Fach- und Berufsschulen, insbesondere der landwirtschaftlichen, anzurufen, den praktischen Ernährungsfragen im Körper- und Gesundheitspflegeunterricht bzw. bei Besprechung des Vierjahresplanes besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Unser Wochenküchenzettel

Dienstag: Saagsuppe, gefoltes Schweinefleisch, Bayrisch Kraut, Kartoffeln; abends: rote Grütze mit Milch und Brot.

Mittwoch: Milchsuppe, gefüllte Kaulisäcken, Salat; abends: Bäcklinge, Schalenkartoffeln.

Donnerstag: Halerstodensuppe, gebad. Leber, Kartoffeln, Salat; abends: achr. Kaulisäcken, Salat.

Freitag: Spinatsuppe, Heringslöße, Kartoffelsalat; abends: süße Quarkspeise, Vollkornbrot.

Samstag: Sommerlicher Eintopf; abends: Griespudding mit Schokoladensoße.

Sonntag: Nudelsuppe, Schnitzel, Blumenkohl, Kartoffeln; abends: Rissant oder kalte Schnitzel, Brot, Tee.

Montag: Bauernsuppe, ausgebackene Grieslöße, Kompott; abends: heiße Würstchen, ger. Kartoffeln, Rettich.

Sommerlicher Eintopf: Pilze der verschiedensten Art kann man mit Kartoffeln zusammen kochen. Man gibt die vorbereiteten Pilze — es können auch verschiedene Sorten gemischt werden — in heißes Fett als untere Lage, darauf eine Lage achtschaler, in Schichten geschnittener roter Kartoffeln, dann wieder Pilze usw., bis der Schmortopf voll ist. Die obere Lage soll aus Pilzen bestehen. Man streut das nötige Salz dazwischen und feine gehackte Zwiebel, gießt etwas Wasser darüber und läßt nun fest zugedeckt weichdünsten.

Verlorene Stunden

Solange wir jung sind, schleichen wir leicht mit diesem oder jenem Menschen Freundschaft, wir lieben die Geselligkeit, wir finden es zu Hause oft langweilig und wissen nichts mit uns allein anzufangen. Aber dann spüren wir doch, daß wir aus diesen lustigen Stunden nichts mitnehmen als eben die Erinnerung an allerlei Unfug und Zeitvertreib. Für unser eigentliches Leben gewinnen wir nichts dabei, und je älter wir werden, desto wichtiger wird uns ja dieses unser eigentliche Sein, das jenseits aller gesellschaftlichen Beziehungen mit Herrn Müller und Frau Krause liegt. Was diese ehrenwerten Herrschaften selbst erleben und abends den Freunden dann zum besten geben, mag uns vielleicht einen Augenblick lang interessieren, aber schon eine Stunde später haben wir das wichtige Ereignis vergessen, und sind wir gar erst in unseren eigenen vier Wänden, dann finden wir den Gesprächsstoff langweilig und die Menschen, mit denen wir zusammen waren, reichlich fade.

Wenige Tage später kommt dann wieder ein Anruf, der uns vielleicht aus einer wichtigen Arbeit herausreißt: wir sollten doch wieder mal herüberkommen zu den guten alten Bekannten, der Abend versprache sehr kurzweilig zu werden. Und diesmal überlegen wir schon ein wenig: Sollen wir die Arbeit im Stich lassen und dafür — ein paar verlorene Stunden eintauschen? Wir können uns ja nicht einmal in dem Bewußtsein wiegen, daß wir selbst diesen Leuten etwas Tiefes und Ernstes geben könnten, dazu sind wir zu grundverschieden geartet. Im Tiefsten verstehen wir uns überhaupt nicht. Ist es da nicht besser, die Zeit nützlicher anzuwenden? „Ich rate euch angelegentlich“, sagt Goethe, „keine Stunde mit Menschen zu verbringen, zu denen ihr nicht gehört und die nicht zu euch gehören.“

Haben wir aber Menschen gefunden, mit denen wir wirklich befreundet sein können — und kaum ein Mensch ist wirklich ganz einfach — dann steht selbstverständlich unsere Arbeit zurück, wenn uns diese Freunde einmal brauchen, denn hier warten lebendigere und darum wichtigere Pflichten auf uns. Mit diesen Menschen in enger Gemeinschaft zu leben, bedeutet für uns, Reichtum in unsere Tage zu bringen und auch — das dürfen wir nun stolz und dankbar zugleich behaupten — auch Reichtum zu verschleppen. Denn einseitig ist die wahre Freundschaft niemals. Stunden und Tage, in der Gesellschaft solcher Menschen verbracht, sind dann nicht verloren, und wir empfinden tief die Gnade eines höchsten Glückes.

Deutsche Mode in Paris

Großer Erfolg auf der Weltausstellung

Die Vorführungen der Textil- und Modeschule der Reichshauptstadt, die wie bereits gemeldet wurde, eine Abordnung zur Pariser Weltausstellung entsandt hat, fanden hier lebhaften Beifall. Die jungen Modeschöpferinnen der Berliner Schule durften ihre Leistungen im Deutschen Pavillon in Anwesenheit des deutschen Botschafters und zahlreicher Persönlichkeiten der Pariser Gesellschaft zeigen. Es fiel besonders der völla eineinige gesellschaftlich vornehme Vorführungsstil auf, der die kürzlichen Veranstaltungen der Schule in Baden-Baden noch erheblich überbot. Dieser Erfolge bedeutet auch einen Triumph der deutschen Textilindustrie, denn die gesamten bearbeiteten Stoffe sind rein deutsche Erzeugnisse. Auch die in den Werkstätten der Schule gewebten bedruckten und bedruckten Stoffe fanden große Anerkennung.

Himmliche Klänge / Von Hermann Ulrich-Hannibal

In der Direktion des Theaters zu Bologna herrschte eine erwartungsvolle Spannung. Meister Jampieri war außer sich vor Freude. Nun war der Abend da, an dem das groß angekündigte, seit langem ausverkaufte Konzert der weltberühmten Sängerin Maria Malibran stattfinden sollte.

Bologna sollte jetzt nicht länger hinter London, Paris, Wien, Mailand und Neapel zurückbleiben, wo die Sängerin mit außerordentlicher Begeisterung gefeiert worden war.

Maria Malibran in Bologna!

Es hatte Meister Jampieri wie ein Feuer ergriffen. Einige Notizblätter lagen vor ihm, — aber er besah nicht die nötige Ruhe, um hineinzulesen. Er stand auf und lief in aufgeregter Freude um seinen Schreibtisch herum.

Maria Malibran in Bologna.

Er sagte es mehrere Male laut vor sich hin und es lag in den Worten eine Befriedigung darüber, daß es ihm gelungen war, die große Sängerin für ein Konzert nach Bologna zu holen, daß es ihm vergönnt war, dem Theater einen Kunstabend zu verschaffen; wie es ihn nur alle fünfzig Jahre einmal erleben kann.

Er sah nach der Uhr. In zwei Stunden würde sich der Vorhang heben und dann ... dann ...

Es war ihm unmöglich, sich den Beifall des feierlichen Hauses auszubilden.

Da wurde er in seiner Freude gestört. Ein Hotelbedienter überbrachte ihm einen Brief. Er öffnete ihn hastig und las: „Verehrter Meister, es ist mir wegen heftigen Kopfschmerzes leider nicht möglich, heute Abend aufzutreten. Maria Malibran.“

Er traute seinen Augen nicht. Er las die Nachricht zum zweiten und dritten Male. Dann blinnte er lange stumm auf den Brief und dann verließ ihn die Fassung.

„Kopfschmerzen“, schimpfte er laut vor sich hin, „ich kann auch nicht bei den geringsten Kopfschmerzen aus dem Theater fortbleiben. Ich muß arbeiten, und wenn mir der Schädel brummt.“

Seine Hände knirschten.

In der Verlegenheit, daß zwei Stunden vor Beginn der Vorstellung die Darbietung abgesagt wurde, hatte er sich noch nie befunden. Es war unmöglich, in der kurzen Zeit die eigenen Sänger und Sängerinnen des Theaters zusammenzurufen und eine einstudierte Oper zur Ausführung zu bringen.

Es blieb nichts weiter übrig, als auf die Kasseneinnahme eines Abends zu verzichten und das Theater geschlossen zu halten. Das Publikum würde über den Ausfall des Konzertes unzufrieden sein, das war sicher. Aber was konnte ein Theaterdirektor gegen die Stimmungen einer Sängerin machen, gegen die Kopfschmerzen einer weltberühmten Sängerin.

Inzwischen rann der Beiger der Uhr unerbittlich weiter.

Jampieri hatte gerade die Anordnungen getroffen, die Zuschauerplätze nicht öffnen und die Besucher schon in der Vorhalle des Theaters von der Erkrankung der Sängerin unterrichten zu lassen.

Da hörte ihn Frau Rossini in seiner Verzweiflung.

„Meister“, sagte sie außer Atem, „ich komme eilends Fußes aus der Stadt, um Ihnen zu erzählen, was ich eben gehört habe.“

„Was kann es anders sein“, unterbrach sie Meister Jampieri, „als daß die Malibran abgesagt hat.“

„Die Malibran singt nicht!“ rief Frau Rossini entsetzt.

„Sie hat Kopfschmerzen“, antwortete Jampieri mit einem Ausdruck des Jorns.

„Das ist ja sehr bedauerlich!“ sagte Frau Rossini. „Aber das ist es nicht“, fuhr sie fort,

„was ich Ihnen erzählen wollte, das war mir noch unbekannt.“

„Denken Sie sich, Meister“, sagte sie dann, „als ich vorhin durch die Via Romenata ging, hörte ich aus dem geöffneten Fenster eines Hauses ein wunderbar schönes Weigenspiel. Es waren wahrhaft himmlische Klänge, und ich wurde nicht müde, auf der Straße stehen zu bleiben und dem Vogenstrich zu lauschen.“

Meister, diese Sicherheit im Flageolet und diese Fertigkeit im mehrstimmigen Spiel!

Ich war hinarrissen.“

In keinem Theater Italiens gibt es einen solchen Geiger, wie er hier unbekannt in Bologna wohnt.“

Ich erkundigte mich näher nach ihm und erfuhr, daß es ein junger, armer Skandinavier sein soll, der dort vorübergehend Wohnung genommen hat.“

Meister Jampieri wachte nicht, was er sagen sollte. Er kannte die Menschen zu Hunderten,

Meister Jampieri klingelte bei der Wirtin und fragte nach dem skandinavischen Geigenspieler.

„Ich bedaure“, sagte die alte Frau, „der junge Herr ist heute nicht mehr zu sprechen.“

„Ist er fortgegangen?“ fragte Jampieri barsch.

„Nein“, antwortete die Wirtin, „er schläft schon.“

„Dann müssen Sie ihn auf alle Fälle wecken“, sagte Jampieri, „ich warte hier.“

Während die Wirtin verschwand, legte sich seine Aufregung etwas. Er wurde aber erst ganz ruhig, als der skandinavische Jüngling, der sich schnell wieder angekleidet hatte, vor ihm stand.

„Die Zeit eilt“, sagte Jampieri, „ich kann keine einleitenden Worte machen. Spielen Sie mir bitte etwas aus dem Stegreif vor.“

Der schlaftrunkene Jüngling wachte nicht, wie ihm geschah. Er rieb sich die Augen, nahm die Geige zur Hand und den Bogen und holte mit seinem Spiel den Himmel auf die Erde.

„Spielen Sie schon lange Geige?“

„Ich konnte schon mit fünf Jahren richtige Töne hervorzubringen und habe schon mit acht Jahren vertretungsweise im Musikverein mitgewirkt. Dann war ich Musikdirektor in Bergen. Und nun versuche ich mir mit der Geige die Welt zu erobern.“

„Aber wie ist es möglich, daß Sie fremd umherreisen? Warum spielen Sie nicht in einem Orchester?“

„Ich habe viel Unglück gehabt“, antwortete Ole Bull, „und war sogar in Paris aus Verzweiflung in die Seine gesprungen. Ich könnte jetzt wohl im Orchester der komischen Oper in Paris spielen, aber als ich mich dort beworben hatte, legte man mir ein so einfaches Musikstück zum Vorspiel vor, daß ich übermühtig fragte, ob ich von vorn oder von hinten anfangen soll. Darauf wurde ich ungehört abgelehnt.“

Als sie das Theater erreichten, hatten die Besucher schon ihre Plätze eingenommen und warteten darauf, die weltberühmte Sängerin zu hören.

Meister Jampieri ließ den Vorhang ziehen, trat auf die Bühne und verkündete in einer Ansprache, daß Maria Malibran ihr Konzert wegen Kopfschmerzes abgesagt habe.

Eine Welle der Enttäuschung ergriff die Zuschauer.

„Dennoch werden wir heute Abend einen Kunstgenuss erleben“, fuhr Meister Jampieri fort, „wie er nicht jeder Generation beschert ist. Ein außergewöhnliches großes Glück hat uns Ole Bull, den Geigerkönig aus dem Norden, zugeführt. So fremd, wie er in unser Land kam, so berühmt wird er es verlassen. Er spielt die Geige, wie sie vor ihm nur Paganini gespielt hat.“

Meister Jampieri verneigte sich. In den Rängen und im Parterre entrüsteten sich die Zuschauer, daß sie mit einem unbekanntem Geiger vorliebnehmen sollten, wo sie sich auf eine der namhaftesten Sängerinnen der Zeit gestreut hatten.

Als Ole Bull aber die ersten Striche ansetzte, dachte niemand mehr an Maria Malibran.

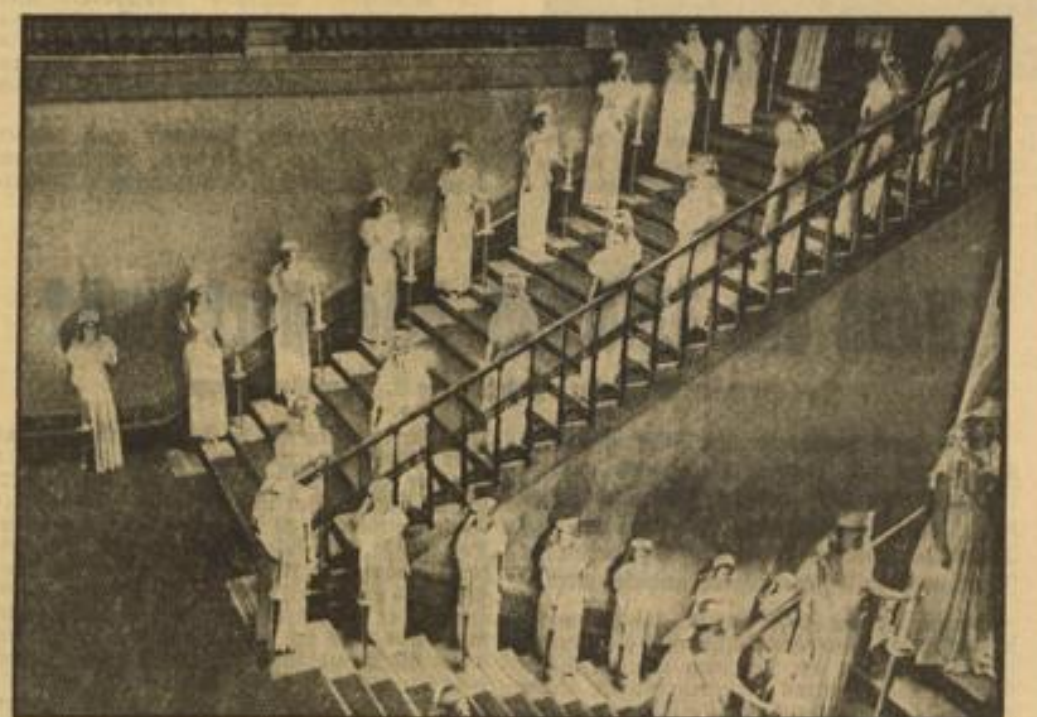
Sahen sie im Theater oder lagen sie auf einer sonnigen Himmelswiese, auf der die Engel ihren Reigen tanzten? War es möglich, daß ein Mensch auf vier Saiten solche Weisen hervorzubringen konnte?

Die Frauen waren ganz in den Bann seines Spiels gezogen, aber auch die bedeutendsten anwesenden Musiker fanden vor Eingabe und Erstaunen keine Zeit, auf ihren Stühlen gelangweilt herumzurutschen, wie sie es vermutet hatten.

Als Ole Bull sein Konzert beendet hatte, wurde sein Weg zum Rubin durch einen Blumenregen eröffnet, wie ihn das Theater in Bologna noch nicht erlebt hatte. Die Frauen wurden nicht müde, Beifall zu spenden. Die Musiker stürzten auf die Bühne und beglückwünschten den Geiger, der es wirklich königlich verstand, den Bogen zu führen.

Ja, die Begeisterung wurde so groß, daß Meister Jampieri sofort ein zweites Konzert mit Ole Bull vereinbaren mußte, zu welchem ein Herr auf der Stelle hundert und ein anderer sechzig Eintrittskarten verlangte.

Der nordische Geigerkönig stand am Anfang seiner ruhmreichen Laufbahn.



Der Tag der Deutschen Kunst in München
Welbekleidete Ehrenlangfrauen umschweben die große Treppe des Maximiliansmuseums während des Empfangs der Vertreter der in- und ausländischen Presse durch Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich Weltbild (M)

die zu ihm kamen und glaubten, die größten Künstler auf der Erde zu sein, obwohl sie noch nicht einmal über das durchschnittliche Können verfügten.

Aber wenn die Frau eines großen Meisters zu ihm kam und ihm von solcher künstlerischen Vollendung erzählte, war daran nicht zu zweifeln.

„Er spielt die Geige“, so fuhr Frau Rossini in ihrer Betwunderung fort, „wie sie vor ihm nur Paganini gespielt hat.“

Da sprang Meister Jampieri auf, ergriff seinen Umhang und seinen Hut und sagte: „Wenn das der Fall ist, brauche ich das Theater heute Abend nicht zu schließen.“

Er widerrief seine Anordnung, das Theater geschlossen zu halten und rannte, so schnell ihm seine Füße tragen konnten, in die Via Romenata.

Das Fenster, aus dem die himmlischen Klänge zu hören gewesen waren, lag im Dunkeln.

Jampieri hatte gar keine Zeit gehabt, sich während des Spiels zu setzen. Er klatschte in die Hände und rief: „Nun mag die Malibran Kopfschmerzen haben!“

Dann sagte er zu dem jungen Musiker: „Kommen Sie, Sie geben heute Abend im Theater ein Konzert!“

Der Jüngling stand wie verblüht da. Es war ihm, als siele ihm das Blut in den Schof. Aber er sah sich sofort und dat, sich noch schnell dazu umziehen zu dürfen.

„Nein“, antwortete Meister Jampieri, „die Zeit drängt!“, ergriff dann den Geigenkasten und zog den jungen Musiker mit sich fort.

Erst als sie beide auf dem Wege nach dem Theater waren, fand Jampieri Zeit, sich über die Person des jungen Künstlers zu unterrichten.

„Ich heiße Ole Bull“, so erzählte der bezaubernde Geiger, der um so redseliger wurde, je mehr sie sich dem Theater näherten, „und stamme aus Bergen in Norwegen.“

„Nicht fortgehen“, murmelt er und fällt zurück.

Als der alte Viepenbrint wieder in die Hütte tritt, ist die Friedel da. hat die Hand des Burniger in der ihren und lächelt ihn an.

„Er schläft“, sagt sie leise.

Son da ab kommt die Friedel alle Tage, und die beiden Gefellen freuen sich in ihrer Einsamkeit schon vom frühen Morgen an auf ihr Kommen. Und das Mädel möchte es am liebsten jedem im Dorf ins Gesicht schreiben, daß es einen Reiter aibt, der Hans-Nochen heißt, und daß keiner im Dorf ist, den man mit ihm verwechseln könnte. Weil sie aber zugleich weiß, daß dies das schlimmste wäre, so lie ihm antun könnte, schweigt sie wie ein Grab und bemüht sich, ihre täglichen Wege vor jedermann zu verberaen. Nur der Obm und die Madme wissen davon, sonst niemand.

Und ist doch einer, der hinter jedem Schritt der Friedel arawohnt und der ihr schon lange aufslauert. Wenn er es auch nicht böse meint, gefährlich ist es doch.

Der Burniger wird in diesen Wochen, in denen der Herbst in den Wäldern blünderaleitet, ein anderer Mensch. Nachdenken ist nicht viel seine Sache gewesen, jetzt, während langsam die Klarheit wieder in seinen Kopf zurückkehrt, ist er oft sinnend am Feuer und die Gespräche, die er mit dem alten Viepenbrint führt, sind absonderlich.

„Da reitet man nun seit Jahren durch das Land“, sagt er, „und meint, es wäre nichts Wichtigeres als den Krieg. Und trotzdem aibt es Menschen, die nicht einmal einen Plakten von einem Schweden unterscheiden können. Kannst du das verstehen, Viepenbrint?“

„A viel Wald hier herum, Junker.“

„Ja, und wenn um das Dorf, in dem ich roß geworden bin, nur genug Wald gewesen wäre, dann wüßte ich auch nichts vom Kriege.“

„Ahr seid immer noch krank und schwach, Junker, wenn's mit dem Feld nicht zum Rechten ist, dann geht's mit dem Gemüt auch nicht voran. Weißt gar nicht, wie das zusammen-

hängt, aber weadistutieren kann man es auch nicht.“

„Viepenbrint, wenn du nicht Rotmetzler bei sinnlichen Reitern geworden wärs, was meinst du, wäre dann aus dir geworden?“

„Weiß nicht, Junker, aber wahrscheinlich auch etwas, das nicht zum Bürger und nicht zum Bauer paßt. Vielleicht wäre ich Seemann geworden und längst verfloren.“

„Meinst du, daß ich ein Bauer hätte werden können?“

Der Alte lachte arimmig. „Nein, Junker, aus Euch wäre nie ein rechter Bauer geworden.“

„Dast mir doch neulich selber gesagt, möchtest einmal auf einem Gut, wo es auch liegt, auf's Alenteil gehen.“

„Von so etwas träumt man, Junker, wie man von der ewigen Seligkeit träumt. Die wünschen wir uns auch alle, hat es aber noch keiner eilia gehabt, dahin zu kommen. Weib und Kind maas wohl ein aut Ding sein, aber solange noch Schmal über gepanntes Kalbsfell löhren und solange Trompeten zum Anariff blasen, solange buldet es keinen Reiter daheim.“

Und wieder der Burniger: „Von dem Friedländer sagen sie, er könne alles Geschick in den Sternen lesen. Und wenn es dasheit, und wenn man es lesen kann, dann ist es doch alles vorher bestimmt und man kann gar nichts tun oder nicht tun, was man will. Ran muß es eben. Meinst du, daß es mir vorbestimmt ist, die Mararet wiederzufinden?“

„Warum denkst du jetzt an das Fräulein, Junker?“

„A denke oft daran, sehr oft, meine. Ich hätte bisher wohl nur nicht genau Zeit zum Denken gehabt, und nun ist sie da. Wenn ich die Stimme von der Friedel höre, die ein Lieb auf Ding ist, dann meine ich, die von der Mararet zu hören, und dann muß ich aam still sein, denn sonst veracht es. Hab mein Bestaan nicht viele Frauenklimmen eebört. Aiter War immer zu viel unter Männern.“

Ein Reitermarsch

Roman von Maximilian Lahr
Copyright by Gerb. Stallag, Oldenburg

10 Fortsetzung

„Ahr müßt schon hier bleiben“, sagt sie, „Aberall sind Reiter, die dem Tilly gehorchen, aber hier seid ihr sicher.“

Und steht wieder vor dem Lager und schaut den Kranken an.

„Ahr müßt ihm gern helfen“, klärt sie und dann ist sie fort.

Komm wieder am Nachmittag und tramt allerlei Zeug aus. Wächt dem Verwundeten den Hieb und tut ein Pöppchen mit Salbe darauf und aibt ihm von dem, was die Madme gebraut hat, zu trinken.

Und der Burniger, der, wie es am Abend oft ist, gerade wieder in die Schlacht reiten wollte, und der schwadroniert und kommandiert, wird ruhiger, und sein Atem wird regelmäßiger.

„Morgen ist es ganz anders mit ihm, hat die Madme aelast“, klärt das Mädchen.

Einmal hat der Burniger die Augen aufgeschlagen, und sie haben gerade in die der Friedel hineingeschaut, aber es ist nur für einen Herzschlag gewesen und nicht so, wie man um sich schaut, wenn man bei Sinnen ist.

Als der Burniger am anderen Morgen aufwacht, hat der alte Viepenbrint eine Resonanzierung unternommen und sich an den See hinuntergeschlichen. Der Burniger macht die Augen auf, blickt um sich, steht die Hütte, die er nicht kennt, und ein Mädchen, von dem er schon gar nichts weiß.

„Wo bin ich denn?“ fragte er. „Und wer bist du?“

„A bin die Friedel“, antwortet das Mädchen. „Und Ahr müßt ganz still liegen, weil Ahr krank seid.“

„Krank?“ Der Burniger sucht in seinem Erinnerungslasten und findet sich nicht zurecht. „Die Korneis sind abgeritten und die Montecuculischen haben uns den Weg verlegt. Das Gut ist in Brand angegangen. Und dann, da war doch der lange Graudart von den Plakten, mit dem habe ich mich abdrohsen. Bin ich etwa Gefangenener, Dirne?“

„Ahr seid frei, Herr, aber es ist nicht so, daß Ahr hineinen könnt, wohin Ahr wollt.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Hier im Walde seid ihr sicher. Wie heißt Ahr denn?“

„Burnig, und die Mutter rief mich Hans-Nochen.“

„Hans-Nochen“, wiederholt das Mädel.

„Der oben meint, Ahr müßt ein Schwabe sein, aber Euer Name ist deutsch.“

„Weil ich ein Pommer bin, ein guter, ehrlicher Pommer.“

Wieder betrachtet ihn das Mädel. „Gut und ehrlich schaut Ahr wohl aus“, ruft es. „Sonst hätte Euch der Obm wohl auch nicht verborgen. Ahr seid wohl ein Offizier?“

„Die schwedische Mareskat hat mich zum Major ernannt.“

Nun erschrickt die Kleine. „Wenn Ahr ein Major seid, so seid Ahr mehr als ein Leutnant und als ein Rittmeister. Der die Salva Guardia kommandiert, grüben, in Vla, ist nur ein Leutnant. Ahr einen Major werden sie ein höheres Köfeneid fordern, und es ist sehr gefährlich, wenn Ahr hier bleib.“

„Dann muß ich eben gehen.“

„Das könnt Ahr nicht, Ahr seid krank.“

Der Burniger hat sich hochgeappelt. „Ehe ich dem Montecuculi in die Hände lasse, friede ich auf allen Bieren durch den Wald.“

Aber das Mädel drückt ihn auf das Lager zurück. „Dast mich nachsinnen, Herr, und vorläufig müßt Ahr es mir versprechen, daß Ahr nicht fortgeht.“

Dem Burniger tanzten von der Anstrengung langsam wieder rote und blaue Lichter vor den Augen.

Fortsetzung folgt

USA ist in 2:1-Führung gegangen

Budge-Mako schlugen Cramm-Hentel 4:6, 7:5, 8:6, 6:4



Der Berliner Ruder-Club gewann das „Blau Band der Abster“

Das Hauptrennen der 52. Internationalen Hamburger Ruder-Regatta war der Kampf um den Senats-Achter, den der Berliner Ruder-Club für sich entscheiden konnte.

Dittmar vor Hofmann und Späte

Das Endergebnis des größten Rhön-Regelflugwettbewerbs

Der erste internationale Regelflugwettbewerb auf der Wasserkuppe in der Rhön wurde am Sonntag abgeschlossen und unterstrich deutlich die deutsche Vormachtstellung im Regelflugsport.

Vom ersten Tage an hatte sich Heinz Dittmar (Deutschland) an die Spitze der Wettbewerber gesetzt und bis zum Schluss behauptete er seinen einmal gewonnenen Vorsprung mit Erfolge.

Den Sonderpreis für die größte Strecke teilten sich Hanna Reich, Heinz Dittmar und der Pole Myzarski für ihren Flug am ersten Wettbewerbstag von der Wasserkuppe nach dem Flughafen in Hamburg mit 3295 Kilometer.

- Die Ergebnisse: 1. Internationale Rhön: 1. Heinz Dittmar (Deutschland) 1662,5 Punkte (Preis des Adlers und Reichsministers); 2. Eudo, Hofmann (Deutschland) 1427 Punkte (Preis des Reichsministers der Luftfahrt); 3. Wolfgang Späte (Deutschland) 1325 P.; 4. Preis des Staatssekretärs der Luftfahrt; 5. Sandmeier (Schweiz) 1127 Punkte (Preis des Reichsministers der Luftfahrt); 6. Kurt Schmidt (Deutschland) 1116 P.; 7. Preis des Präsidenten des Aero-Clubs; 8. Hanna Reich (Deutschland) 1104 Punkte (Preis des Reichsverbandes der Deutschen Luftfahrt-Industrie); 9. Baranowski (Polen) 812 Punkte; 10. Jabski (Polen) 790,5 Punkte; 11. Baur (Schweiz) 667 Punkte; 12. Komaroff (Polen) 575,5 Punkte.

Der Welt berühmtester Sportpreis

Kleine Geschichte um den Tennis-Pokal des Dwight F. Davis

Die Augen der Tennis- und Sportbegeisterten Welt sind in diesen Tagen wieder auf den klassischen Tennisboden von Wimbledon im Osten Londons gerichtet, wo die letzten entscheidenden Kämpfe um den berühmtesten Sportpreis vor sich gehen.

Während die Spieler im „Centre Court“ von Wimbledon, dieser gewaltigen und wohl auch populärsten Tennisanlage im Kampf stehen, wo sich Schlag an Schlag leicht, soll einmal der Blick zurückgehen in die fast vier Jahrzehnte weltbewegenden Tennis, von denen der Stifter des Pokals einmal selbst sagte: „Ich hätte mir nie träumen lassen, daß aus meiner bescheidenen Cup-Spende einmal so eine Norddangeligkeit werden würde.“

Heute gehen jährlich etwa 30 Nationen in den Kampf um den Davis-Cup, dessen Spender ursprünglich nur im Auge hatte, durch seinen Preis die Tennisbeziehungen zu England zu verbessern und auf den amerikanischen Plätzen neue Gegner heranzubilden.

Bauß und Thierbach fielen stark zurück

Der Spanier Berrendero gewann die 2. Pyrenäen-Etappe

Nach einem wohlverdienten Ruhetag in Luchon wurde am Montag die Frankreich-Radrundfahrt mit der zweiten Pyrenäen-Etappe nach Pau (194 Kilometer) fortgesetzt, wo den Teilnehmern vor den letzten fünf Teilstrecken der Fahrt noch ein letzter Ruhetag gewährt wird.

Die mörderische Fahrt auf der 325 Kilometer langen ersten Pyrenäen-Teilstrecke von Perpignan nach Luchon am Samstag war an vielen Fahrern nicht spurlos vorübergegangen, leider auch nicht an den deutschen Teilnehmern.

Die ungewohnten Pässe mit ihren schmalen Anfahrten und hiesigen Schuttfahrten in die Täler stellten an die Anforderungen, die zwar am ersten Tag gemeistert wurden, aber soviel Kraft und Kräfte forderten, daß das letzte Stück der Pyrenäen unfernen tapferen Kämpfern zum Verhängnis wurde.

56 Fahrer starteten um 9 Uhr vormittags in Luchon, schon nach wenigen Kilometern begann der Aufstieg zum

1565 Meter hohen Col de Peyresourde, der das Feld auseinandertrieb. Der Spanier Berrendero erreichte als Erster die Höhe vor Maes, Berwacker, Lomie, Rint und Diffeau, während der Franzose Lapébie 60 Sekunden Rückstand hatte.

Bei der 52. Internationalen Hamburger Altiregatta wurde dem Mannheimer Ruderklub „Amicitia“ disqualifiziert. Bei der 52. Internationalen Hamburger Altiregatta wurde dem Mannheimer Ruderklub „Amicitia“ disqualifiziert.

und die Glanzzeit des „Big Bill“ Tilden, der 11 Jahre hintereinander im Mittelpunkt der Tennisschlachten stand und siebenmal hintereinander Sieger blieb (1920 bis 1930).

Deutschland beteiligte sich 1913 erstmalig an den Davispokalspielen mit der Mannschaft Kleinschroth, Kreuzer, Rahe, die in Wiesbaden Frankreich mit 4:1 schlug.

Das so großartig verlaufene Berliner Reitturnier stieg am Montag auf dem Reiterplatz des Reichssportfeldes mit sportlich sehr wertvollen Wettbewerben aus.

Die Hoffnungen auf einen deutschen Tennissieg im Davispokal-Interzonenturnier gegen USA sind nach dem Ausgang des Doppelspiels, das am Montag in Wimbledon gespielt wurde, äußerst gering geworden.

Auf der Gegenseite war überraschend Mako besser als Budge, von dem bekanntlich der englische „Tennispapst“ Billie Knight nach dem Kampf gegen Hentel am Samstag behauptete, daß noch kein Spieler auf dem Hauptplatz von Wimbledon so gut gespielt habe, wie der Amerikaner.

Im ersten Satz holten sich die Amerikaner eine 4-2-Führung, aber durch fluges Spiel Hentels wurde es 4:4 und schließlich fiel der Satz 6:4 an die Deutschen.

Die Stuttgarter Riders erreichten am Sonntag im Kampf um die Leichtathletik-Bereitschaft nur 11 638,28 Punkte, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Riders nicht in härtester Besetzung kämpften.

Räthe Kraus (Dresden), die Deutsche Fünfkampfmehrfach-Siegerin, wurde beim Sportfest in Chemnitz dreifache Siegerin.

Beginn der Weltmeisterschaften in Paris Die Acht-Weltmeisterschaften in Paris wurden am Montag mit der Vorrunde in Florenz-Mannschaftskampfen begonnen.

Der erste Endkampf um die Deutsche Mannschaftsmehrfach im Ringen führt bereits am kommenden Samstag in Stuttgart den R 95 Stuttgart mit Siegfried Ludwigs-Saun zusammen.

Badens Nachwuchs-Fußballer tragen am 15. August in Weinheim (Veraststraße) einen Mannschaftskampf gegen Südwest aus.

Badens Nachwuchs-Fußballer tragen am 15. August in Weinheim (Veraststraße) einen Mannschaftskampf gegen Südwest aus.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a sidebar, containing various small notices and advertisements.

AB HEUTE!

Die mit Spannung erwartete Verfilmung des bekannten gleichnamigen Romans von Katrin Holland.



Man spricht über Jacqueline mit der glänzenden Besetzung: Wera Engels, Albrecht Schoenhals, Sabine Peters

Ferner: Fritz Genschow, Ewald Wenck, Hans Zesch-Ballot und die bekannten deutschen Regisseure Buschenhagen und Ihmer.

Paris, London, die großen Vergnügungsorte der internationalen Gesellschaft, sind die Schauplätze dieser spannenden Handlung!

Im Vorprogramm: Neunte Bavaris-Tonwoche und Kulturfilm „Sprechendes Licht“ ein Film von der modernsten Technik unserer Zeit

Beginn: 3.00 4.25 6.15 8.30 Uhr Für Jugendliche nicht zugelassen!

ALHAMBRA

Packend - spannend - mitreißend!



Die Kronzeugin

Ein Kriminalfilm voller Wucht, Spannung und Spannung, in dessen Mittelpunkt Liebe und Opferwillen einer Künstlerin stehen, mit

SYBILLE SCHMITZ - URSULA GRABLEY - IVAN PETROVICH - GUSTAV WALDAU - RUDOLF PLATTE

Täglich: 4.00 6.30 8.40 Uhr Für Jugendliche nicht zugelassen!

Damenbart

sowie alle lästigen Haare entfernt durch Diathermie garantiert dauernd und schmerzlos

Wir bedienen sofort!

Plüsse, Hohlkäse, Kanten, Einkurbeln von Spitzen und Elmsitzen, Knopflöcher, Stoffkappe, Blusen, Sock- und Stiepparbeiten, Stoffblumen, Kleider- und Wäscheherstellen, Monogramme - Posamenten bei billigster Berechnung.

Steppdecken • Daunendecken

kauft man direkt bei Steppdecken-Fabrik Burk

Wanzen und Brut

vernichtet Pestol Flaschen mein von 60 5 an

Ankauf

von Friedens-Silbergeld, Alt-Gold und -Silber

PALAST und GLORIA

Anderthalb Stunden lang fröhlichste Laune sagt die Presse (Völkischer Beobachter)



Susanne im Bade

Ein entzückendes Lustspiel mit einer wunderbaren Schlagermusik. Hier ist Laune, Witz, Humor vom ersten bis zum letzten Bild.

Manja Behrens, Hans Schlenck, Erika von Thellmann, Hans Brausewetter, Max Gülstorff

Großes Vorprogramm - Jugend nicht zugelassen Ab heute: 4.00 - 6.10 - 8.20 Uhr



Unser Stammhalter, ein Sonntagsjunge, ist angekommen. In dankbarer Freude Friedrich Karcher u. Frau Emmi



Zu einem Neukauf langt es nicht? Nun, lieber Sportfreund, tröste dich! „Die Kleine“ bringt mit Blitzesschnelle Ganz billig dir gebrauchte Schuhe, Schläger, Bälle!



Zu den Krankenkassen zugelassen

Gegen bequeme Ratenzahlung liefert Anzüge, Kleider, Hemden, etc.

Hug & Co. Wä. Vangerdierstraße 6, Oberrhein

Neues Tochterzimmer

für 158,- abzugeben. Einzel-Schranke billig

Stümpfmaschine abzugeben



Heute Dienstag nachmittags und abends

TANZ

Der Je-ka-mi-Abend ist wegen der großen Sonderveranstaltung am Mittwoch auf Freitag verlegt!

National-Theater Mannheim

Dienstag, den 20. Juli 1937: Borlietana Nr. 388, Wiege O Nr. 20

Möbel Meyer & Hahn

Ihre Möbel von Meyer & Hahn formschön gut billig

Der beispiellose Erfolg! LAND



Die umjubelte Filmoperette mit Gusti Huber - Albert Matterstock

Täglich: 3.00 4.30 6.30 8.30 Uhr Für Jugendliche nicht zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

„Rita“ naturbelassenes Bulett mit Kühlraum und Inneneinrichtung

Erika

Fachgeschäft 3. Arzt

Billig für Wohnzimmer

H. Baumann

Fahrräder

Erika

Nachruf

Unser Werksangehöriger, unser treuer Berufskamerad, Herr

Gerhard Kohl

Maschinenformer aus Schriesheim ist am 17. d. M. im Alter von 28 Jahren gestorben.

Gelee und Marmelade

richtig steif, schmackhaft und farbrich bereitet man in 8 Minuten mit dem sparsamen Gelliermittel „Gellierit“!

Perser Teppiche

Geliebte Teppiche! Bausback

Berliner Atelier

inh. Kregeloh D 3, 8 Planken Paßbilder

Hauptredakteur: Dr. Wilhelm Rattmann

Verlagsdirektor: Kurt Schmidt

Der verläßt um im Institut Welt im dieren. heit, den reise von darüber: Wenn expedition reu gebrechlich! Blaubeer Nun, an gefocht. U dafür die Fortsch

Der bekannte Expedition

nach Burma bieten. Die lotte und Schwägerin petition. Folgen e

„Ich habe eine mein aus Berlin Malaria überwand diesmal f Rolle. Un daß Haupt hoffe ich, in meinem U Wie steil Museum